

NATURWISSENSCHAFTLICHES AUS SHAKESPEARE¹

Un einem vor mehreren Jahren gehaltenen Vortrage über Bacon von Verulam versuchte ich darzulegen, daß diesem gelehrten Staatsmanne, entgegen weitverbreiteten Vorurteilen, wissenschaftliche Bedeutung nur in sehr eingeschränktem Maße, naturwissenschaftliche aber gar nicht zukomme; als hinfällig auch von dieser Seite erwies sich daher das, gelegentlich der Diskussion der sogenannten Bacon-Shakespeare-Frage oft gehörte Argument: „nur ein, das gesamte menschliche Wissen so wie Bacon umfassender Genius habe jene Summe von Einsichten und Kenntnissen besitzen können, deren es bedurfte, um die Werke hervorzubringen, als deren Urheber man bisher seinen Zeitgenossen, den ungebildeten Schauspieler Shakespeare, anzusehen pflegte.“

Schon gelegentlich jenes Vortrages, und zwar namentlich im Hinblick auf die über Bacons naturhistorische Kenntnisse handelnden Abschnitte, wurde von einigen Zuhörern der Wunsch ausgesprochen, Shakespeares naturwissenschaftliche Anschauungen ebenfalls im Zusammenhange dargestellt zu sehen, weil auf solche Weise Vergleiche in einer Richtung ermöglicht würden, die für die sogenannte Bacon-Shakespeare-Frage sichtlich von ganz besonderem Interesse sein müsse.

¹ Vortrag, gehalten im „Naturwissenschaftlichen Vereine“ zu Halle a. S. (s. „Zeitschrift für Naturwissenschaften“ 1901; Bd. 74, S. 305.)

Es ist nun freilich schwierig, die Anschauungen zu charakterisieren, die ein Dichter, insbesondere ein dramatischer, auf bestimmten Gebieten hegt, denn keineswegs braucht alles, was er den handelnden Personen in den Mund zu legen beliebt, auch als Ausdruck seiner eigenen Meinung zu gelten; über philosophische, religiöse, oder ästhetische Probleme wird daher häufig ein einheitliches Urteil kaum zu gewinnen sein. Dagegen erscheinen naturwissenschaftliche Fragen, sofern nicht etwa Tendenzen ins Spiel kommen, in weit neutralerem Lichte; die Gesamtheit dessen, worüber der Dichter spricht oder schweigt, sowie Art und Inhalt seiner Aussprüche, gewähren hier Anhaltspunkte von beträchtlicher Zuverlässigkeit.

In diesem Sinne mag die nachstehende Übersicht einschlägiger Shakespearescher Stellen aufgefaßt werden, und da es an einer solchen in der sonst so umfangreichen Shakespeare-Literatur meines Wissens bisher fehlt, so dürfte sie mannigfaches Interesse bieten; auf Vollständigkeit macht sie jedoch keinen Anspruch, namentlich konnte es auch keinen Anreiz gewähren, auf alle Einzelheiten einzugehen, die schon in besonderen Werken behandelt worden sind (z. B. in Phipson „Animal Lore of Shakespeares time“, London 1883; Grindon „Shakespeare-Flora“, London 1883; Dyer „Folk Lore of Shakespeare“, London 1883), also etwa die über 150 Pflanzen und über 100 Vogelarten aufzuzählen, die bei Shakespeare zu finden sind, und dergl. mehr.

Zitiert wurden: Die Dramen nach der von der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft revidierten Schlegel-Tieckschen Ausgabe (Berlin 1876); das Schauspiel „Perikles“, das in dieser Ausgabe nicht enthalten ist, nach der Übersetzung Simrocks (Hildburghausen 1868); die Sonette nach der Gelbckes (ebenda 1867); die epischen Gedichte nach jener Neidhardts („Shakespeares kleinere Gedichte“, Berlin o. J.). Die Titel der Werke nebst den für sie gebrauchten Abkürzungen, sowie die von bedeutenden Autoritäten angenommenen, bekanntlich aber

noch vielumstrittenen Abfassungszeiten, sind aus folgender Tabelle ersichtlich:

Vor 1590: Titus Andronicus.	Titus.
Um 1590: Heinrich VI., Teil I.	Heinr. VI. A.
Liebes Leid und Lust.	L. Leid.
„ 1591: Comödie der Irrungen.	Comöd.
„ 1592: Die beiden Veroneser.	Veron.
Heinrich VI., Teil II.	Heinr. VI. B.
Heinrich VI., Teil III.	Heinr. VI. C.
„ 1593: Richard III.	Rich. III.
Venus und Adonis. ¹	Venus.
„ 1594: Sommernachtstraum.	Somm.
Romeo und Julia.	Rom.
Richard II.	Rich. II.
Lucretia. ²	Lucr.
„ 1595: König Johann.	Joh.
Sonette. ³	Son.
„ 1596: Kaufmann von Venedig.	Kaufm.
Zähmung der Widerspenstigen.	Wid.
„ 1598: Heinrich IV., Teil I.	Heinr. IV. A.
Heinrich IV., Teil II.	Heinr. IV. B.
Die lustigen Weiber.	Lust. W.
Heinrich V.	Heinr. V.
Viel Lärm um Nichts.	V. Lärm.
„ 1599: Wie es Euch gefällt.	W. gef.
Was Ihr wollt.	W. wollt.
„ 1601: Ende gut, Alles gut.	Ende.
Julius Cäsar.	Cäs.
„ 1602: Hamlet.	Haml.
„ 1603: Maß für Maß.	Maß.

¹ 1593 zuerst erschienen; wohl schon früher verfaßt.

² 1594 zuerst erschienen; wohl schon früher verfaßt.

³ 1598 von Meres schon als sehr bekannt erwähnt; teilweise schon früher verfaßt; erschienen erst 1609.

Um 1603: Troilus und Cressida.	Troil.
" 1604: Othello.	Oth.
" 1605: Lear.	Lear.
" 1606: Macbeth.	Macb.
" 1607: Timon von Athen.	Timon.
Perikles (teilweise?)*)	Per.
" 1608: Antonius und Cleopatra.	Ant.
Coriolan.	Cor.
" 1609: Cymbeline.	Cymb.
" 1610: Der Sturm.	Sturm.
Wintermärchen.	Wint.
" 1612: Heinrich VIII. (teilweise?).	Heinr. VIII.

Die Zahlen, die die Zitate begleiten, geben zunächst die Akte und Szenen an, denen die Ausführungen entstammen, und weiterhin die betreffenden Bände und Seiten, oder (bei „Perikles“, den Sonetten, und den epischen Gedichten) letztere allein, bezw. die Nummern der Gedichte und Strophen.

I. Himmel und Erde.

Über die Gestalt des Weltalls und der Erde finden sich nur wenige Andeutungen archaischen Gepräges:

1. „... ich will die Schwüre halten
Wie die gewölbte Feste dort das Licht,
Die Tag' und Nächte scheidet.“
2. „(... Gott)
Daß doch dein ehern Himmelstor sich öffne,
Und lasse meine sünd'ge Seele ein.“
3. „Die Erde, dieser treffliche Bau . . . , dieser herrliche
Baldachin, die Luft, . . . dieses wackre umwölbende

* Von anderen, als Umarbeitung eines älteren Stückes, in Shakespeares Anfangszeit versetzt.

¹⁾ W. wollt V, 1 (V, 243). ²⁾ Heinr. VI C.; II, 3 (III, 223). ³⁾ Haml. VI, 2 (VI, 66).

Firmament, dies majestätische Dach mit goldenem Feuer ausgelegt . . .“

4. „Nach Perikles ward lange Zeit
Mühsam gesucht, viel Meilen weit,
An den vier Ecken, wo die Welt
Das Gleichgewicht zusammenhält.“

In der großen Mehrzahl der Fälle wird dagegen die Kugelgestalt der Erde als ganz unzweifelhaft angesehen:

5. „Doch meiner Liebe starker Grund und Bau
Ist wie der Erde rechter Mittelpunkt,
Der alles anzieht.“
6. „Rund um die Erde zieh' ich einen Gürtel
In viermal zehn Minuten.“
7. „Sie ist sphärisch wie ein Globus.“
8. „Wenn hinterm Erdball sich das spä'h'nde Auge
Des Himmels birgt, der untern Welt zu leuchten.“ . . .
9. „Denn wo du seist auf diesem Erdenball,
Soll eine Iris dich zu finden wissen.“
10. „ . . . mache kund
Was auf dem Erdenball begonnen wird.“
11. „ . . . So wird . . .
Auch dieser Erdball selbst, mit allem
Was er umschließt und nährt, dereinst zergehn,
Und . . . spurlos schwinden.“
12. „ . . . treu wie . . . dem Pol die Erde.“
13. „Bei der Polarachse, ich ford're dich!“

Auch die geographischen Anschauungen, sichtlich erfüllt von den mächtigen Eindrücken, die das Zeitalter der Entdeckungen hinterließ, setzen durchwegs die Kugelgestalt der Erde voraus:

⁴ Per. III, 1 (47). ⁵ Troil. IV, 3 (XI, 273). ⁶ Somm. II, 1 (IV, 362).
⁷ Comöd. III, 2 (VIII, 233). ⁸ Rich. II.; III, 3 (I, 321). ⁹ Heinr. VI. B.; III, 2 (III, 100). ¹⁰ Heinr. IV. B.; Prolog (II, 17). ¹¹ Sturm IV, 1 (V, 344).
¹² Troil. III, 2 (XI, 252). ¹³ L. Leid V, 2 (VII, 372).

14. „Ich schlage beide Welten in die Schanze.“
15. „Ein Zollbreit mehr Aufschub ist eine Südsee weit von der Entdeckung.“
16. „Du bist von allem Guten so getrennt,
Wie es von uns die Antipoden sind.“
17. „Indes wir bei den Antipoden weilten . . .“
18. „Die Antipoden sind sich ferner nicht
Als ich und solch ein Schuft.“
19. „Ich wäre jetzt bereit . . . zu den Antipoden zu gehen.“
20. „Wir hielten mit den Antipoden Tag,
Erschient Ihr, während sich die Sonn' entfernt.“
21. „Eh' wollt ich glauben, daß es möglich wär'
Ganz zu durchbohren dieser Erde Boden,
Und durch die Öffnung zu den Antipoden
Zu senden des verwegnen Mondes Gruß,
Der hellen Mittagssonne zum Verdruß.“

Als Krankheiten der Erde werden die Erderschütterungen aufgefaßt, von denen es heißt:

22. „Die krankende Natur bricht oftmals aus
In fremde Gärungen; die schwangre Erde
Ist mit 'ner Art von Kolik oft geplagt,
Durch Einschließung des ungestümen Windes
In ihren Schoß, — der, nach Befreiung strebend,
Altmutter Erde ruckt, und niederwirft
Kirchtürm' und moos'ge Burgen.“
23. „ . . . des Dunkels Vogel
Schrie laut die ganze Nacht; man sagt, die Erde
War fiebernd, bebte.“

Sonne und Mond bewegen sich, den Lehren des Aristoteles und Ptolemäus gemäß, in ihren Sphären rings um die

¹⁴ Haml. IV, 5 (VI, 125). ¹⁵ W. gef. III, 2 (VI, 395). ¹⁶ Heinr. VI., C.; I, 4 (III, 206). ¹⁷ Rich. II. III, 3 (I, 321). ¹⁸ Lear II, 2 (XI, 60).
¹⁹ V. Lärm II, 1 (VII, 169). ²⁰ Kaufm. V, 1 (VI, 297). ²¹ Somm. III, 2 (IV, 380). ²² Heinr. IV. A.; III, 1 (I, 456). ²³ Macb. II, 3 (XII, 213).

Erde, nähren sich von irdischen und wässerigen Ausdünstungen, und üben mancherlei Einflüsse auf die Menschheit aus, ohne jedoch selbst gegen gewisse zauberische Kräfte ganz gefeit zu sein:

24. „Zweifle an der Sonn' Bewegung,
Zweifle an der Sterne Licht,
Zweifle ob nicht lügt die Wahrheit, —
Doch an meiner Liebe nicht.“
25. „... o du Sonne,
Verbrenne deine Sphäre, dunkel stehe
Der vielgestalt'ge Weltkreis.“
26. „Narrheit geht rund um die Welt wie die Sonne; sie
scheint allenthalben.“
27. „... sie, ... die keine Zeitung
Erhalten kann, wofern die Sonne nicht
Als Bote liefe.“
28. „... die Sonn' ihr glühend Aug' erhebt,
Den Tau der Nacht verzehrt und neu die Welt belebt.“
29. „Ein Schwur ist Hauch; ein Hauch ist Dunst; von mir,
Als Erde, saugt dein holder Sonnenschein
Den Dunstschwur auf.“
30. „Daß aller Giftqualm, den die Sonn' aufsaugt
Aus Sumpf, Moor, Pfuhl, auf Prosper fall', und mach' ihn
Siech durch und durch!“
31. „O segenzeugende Sonn'! Entsaug' der Erde
Dunstfäulnis! Deiner Schwester Bahn verpeste
Den Luftkreis!“
32. „Die Sonne ist ein Dieb, beraubt durch ziehn'de Kraft
Die weite See; ein Erzdieb ist der Mond,
Da er sein blasses Licht der Sonne wegschnappt;

²⁴ Haml. II, 2 (VI, 59; in Schlegels Übersetzung verwischt). ²⁵ Ant.
IV, 13 (X, 144). ²⁶ W. Wollt III, 1 (V, 197). ²⁷ Sturm II, 1 (V, 312).
²⁸ Rom. II, 3 (IV, 228). ²⁹ L. Leid IV, 3 (VII, 325). ³⁰ Sturm III, 2
(V, 315). ³¹ Tim. IV, 3 (X, 393). ³² Tim. IV, 3 (X, 410).

Dieb ist das Meer, deß nasse Flut den Mond
In salz'ge Tränen auflöst; Dieb die Erde;
Sie zehrt und zeugt aus Schlamm nur, den sie stiehlt
Vom allgemeinen Auswurf.“

33. „Du würdest den Mond aus seiner Sphäre heben,
wenn er fünf Wochen darin bleiben wollte, ohne zu
wechseln.“

34. „Das hat wahrhaftig nur der Mond verschuldet:
Der kommt der Erde näher als er pflegt,
Und macht die Menschen rasend.“

35. „... von Kopf zu Fuß bin ich
Nun marmorfest; der unbeständ'ge Mond
Ist mein Planet nicht mehr.“

36. „O schwöre nicht beim Mond, dem wandelbaren, ...
Daß nicht auch wandelbar dein Lieben sei.“

37. „... der feuchte Stern,
Dess Einfluß waltet in Neptunus Reich.“

38. „Es hat der Mond, der Fluten Oberherr,
Vor Zorne bleich, die ganze Luft gewaschen
Und fieberhafte Flüsse viel erzeugt.“

39. „In meinen Augen strömen alle Quellen,
Daß ich, hinfort vom feuchten Mond regiert,
Die Welt in Tränenfülle möcht ertränken.“

40. „... ich sah das feurige Geschoß
Im keuschen Strahl des feuchten Monds verlöschen.“

41. „Unser Glück hat seine Ebbe und Flut wie die See,
da es, wie die See, unterm Monde steht.“

42. „Wir überstehen List und Zwist der Großen,
Die Flut und Ebbe haben nach dem Mond.“

³³ Sturm II, 1 (V, 308). ³⁴ Oth. V, 2 (XII, 144). ³⁵ Ant. V, 2
X, 163). ³⁶ Rom. II, 2 (IV, 224). ³⁷ Haml. I, 1 (VI, 22). ³⁸ Somm.
II, 1 (IV, 359). ³⁹ Rich. III.; II, 2 (III, 396). ⁴⁰ Somm. II, 1 (IV, 361).
⁴¹ Heinr. IV. A.; I, 2 (I, 405). ⁴² Lear V, 3 (XI, 139).

43. „... leichter bringt ihr
Das Meer dahin, dem Mond nicht zu gehorchen,
Als ihr durch Eid und Gründe Dem der Torheit
Gebäu hinwegräumt und erschüttert; denn
Das ruht auf seinem Glauben, und wird dauern
So lange als sein Leib.“

44. „Er stand im Dunklen hier, sein Schwert gezückt,
Den Mond beschwörend mit verruchtem Zauber
Ihm hilfreich beizustehen.“

45. „... eine Hex', die war so stark, daß sie
Den Mond im Zwang hielt, Flut und Ebbe machte.“

Ungewöhnliche Erscheinungen, die Sonne und Mond be-
treffen, sind von entscheidendem Belange für die Schicksale der
Sterblichen:

46. „Drei lichte Sonnen, jede ganz vollkommen, ...
Der Himmel deutet ein Begebnis an.“

47. „... man sah die Nacht fünf Monde,
Vier stehend, und der fünfte kreiste rund
Um jene vier in wunderbarer Schwingung.“

48. „Diese kürzlichen Verfinsterungen von Sonne und Mond
weissagen uns nichts Gutes. Mag die Wissenschaft der
Natur sie so oder anders auslegen, die Natur empfindet
ihre Geißel an den Wirkungen, die ihnen folgen.“

49. „... feur'geschweifte Sterne, blut'ger Tau,
Die Sonne fleckig; und der feuchte Stern,
Dess Einfluß waltet in Neptunus Reich,
Krankt an Verfinstrung wie zum jüngsten Tag.“

Von den Sternen haben jene des Tierkreises wenig Bedeutung,
und dienen nur dazu, den Verlauf der Jahreszeiten zu erkennen:

50. „Dort harret, bis der zwölf Gestirne Zeichen
Vollendet haben ihren Jahreslauf.“

⁴³ Wint. I, 1 (IX, 177).

⁴⁴ Lear II, 1 (XI, 53).

⁴⁵ Sturm V, 1 (V, 360).

⁴⁶ Heinr. VI. C.; II, 1 (III, 209).

⁴⁷ Joh. IV, 2 (I, 197).

⁴⁸ Lear I, 2

(XI, 30).

⁴⁹ Haml. I, 1 (VI, 22).

⁵⁰ L. Leid V, 2 (VIII, 376).

Für desto tiefergehender und eingreifender gilt aber der Einfluß der Planeten, durch deren Wesen, Bewegungen, Einstellungen und Konstellationen die Charakteranlagen und Schicksale des Menschen bis in alle Einzelheiten bestimmt werden sollen. Die fünf Wandelsterne, die zusammen mit Sonne und Mond die „heilige Siebenzahl“ der Planeten bilden, finden sich sämtlich genannt:

51. „Mein Vater hieß mich Autolykos; da er, wie ich, unter dem Merkur geworfen wurde, war er ebenfalls ein Aufschnapper von unbedeutenden Kleinigkeiten.“
52. „Fürstin, wenn Venus eure Wünsche lenkt,
So ist Saturn Monarch der meinigen.“
53. „Venus und Saturn heuer in Konjunktion? Was sagt der Kalender dazu?“
54. „Mars wahrer Lauf ist, grade wie am Himmel,
Bis diesen Tag auf Erden unbekannt.“ *)
55. „Ihr seid unter einem barmherzigen Stern geboren, . . .
ich denke entschieden unter dem Mars, wenn er rückläufig war, . . . Ihr geht immer rückwärts, wenn Ihr kämpft.“
56. „Sei wie Planetenpest, wenn Jupiter
In kranker Luft auf hochverruichte Städte
Sein Gift ausstreut.“
57. „Heil ist ihm beschieden,
Er ward geboren unter Jovis Stern.“
58. „April, der buntgeschmückte, . . .
Goß Mut der Jugend allen Wesen ein;
Der grämliche Saturn selbst lacht' und tanzte.“

⁵¹ Wint. IV, 2 (IX, 220). ⁵² Titus I, 3 (IX, 333). ⁵³ Heinr. IV. B.; II, 4 (II, 64). ⁵⁴ Heinr. IV. A.; I, 2 (III, 335). ⁵⁵ Ende I, 1 (XI, 372). ⁵⁶ Tim. IV, 3 (X, 397). ⁵⁷ Cymb. V, 4 (XII, 428). ⁵⁸ Son. 96 (114).

*) Die Theorie der Marsbahn veröffentlichte Kepler nach mehrjährigen Beobachtungen erst 1609 in der „Astronomia nova“ (Prag, 1609).

59. „Du (Melancholischer), der du selbst unterm Saturn geboren sein willst . . .“

Durch geregelte Bewegung innerhalb ihrer Sphären erzeugen die Planeten die Sphärenmusik, deren Erklängen als günstige Vorbedeutung angesehen wird:

60. „Das ist Musik der Sphären!“

61. „Hört! In der Luft Musik? Im Schoß der Erde.

Das ist ein gutes Zeichen, meint ihr nicht?“

Auch im übrigen gilt der ruhige und ungestörte Gang der Sterne und ihr Beharren in der rechten Sphäre für glücksverkündend:

62. „Nun Sterne, die in rechter Bahn ihr rollt,
Wo ist eur' Einfluß?“

63. „In seinem Streiflicht nur und hellem Schein
Durf' ich mich laben, nicht in seiner Sphäre.“

64. „Wie sich ein Stern in seinem Kreis nur regt,
Kann ich's nicht ohne sie.“

Ungeregelte Bewegungen aber drohen Übles an, oder treten als Wahrzeichen unglückbringender Begebenheiten hervor:

65. „... wenn die Planeten
In übler Mischung irren, regellos:
Was für Schreckzeichen, Pest und Meuterei,
Des Meeres Toben, Erderschütterung,
Aufruhr der Luft, Umwälzung, Furcht und Graus,
Zerteilt, zerreißt, zerschmettert, und entwurzelt
Eintracht und Ehefrieden der Natur
Tief aus dem Grunde!“

66. „Zwei Sterne kreisen nie in einer Sphäre:
So duldet England auch kein doppelt Reich.“

⁵⁹ V. Lärm I, 3 (VII, 158). ⁶⁰ Per. V. 1 (95). ⁶¹ Ant. IV, 3 (X, 123).

⁶² Joh. V, 7 (I, 225). ⁶³ Ende I, 1 (XI, 368). ⁶⁴ Haml. IV, 7 (VI, 130).

⁶⁵ Troil. I, 3 (XI, 205). ⁶⁶ Heinr. IV. A.; V, 4 (I, 505).

67. „Wer ist der . . . dessen Spruch des Weh's
Der Sterne Lauf beschwört, und macht sie stillstehn
Wie schreckbefangne Hörer?“
68. „ . . . (eine Kunde) . . . die deine Augen
Wie Stern' aus ihren Sphären schießen machte.“
69. „ . . . Harmonien . . . ,
Daß Sterne wild aus ihren Kreisen fuhren.“
70. „Wollt Ihr die Sterne aus den Sphären schwören,
Ich sagte doch: Herr, nichts von Reisen.“
71. „ . . . Er flieht
Wie ein entgleister Stern.“
72. „ . . . er macht mich zornig,
Und das ist bald gescheh'n in dieser Zeit,
Wo gute Sterne, die mich sonst geleitet,
Aus ihrer Bahn gewichen, und ihr Licht
Zum Höllengrund gesendet.“

In mannigfaltiger Weise tragen die Planeten dazu bei, Schicksale und Erlebnisse der Menschenkinder bald zum Guten, bald auch wieder zum Bösen zu gestalten oder doch umzugestalten:

73. „ . . . die Planeten saßen all' zu Rat
Sie mit den höchsten Reizen auszustatten.“
74. „Sei'n alle Glücksplaneten meinem Tun
Zuwider!“
75. „Ich weiß, daß dein Gestirn zu dieser Sendung
Sehr günstig ist.“
76. „Mein Gestirn erhebt mich über dich.“
77. „ . . . mir zeigt die Kunde
Der Zukunft an, es hänge mein Zenith
An einem günst'gen Stern.“

⁶⁷ Haml. V, 1 (VI, 147). ⁶⁸ Haml. I, 5 (VI, 43) ⁶⁹ Somm. II, 1 (IV, 361). ⁷⁰ Wint. I, 1 (IX, 163). ⁷¹ Troil. II, 2 (XI, 222). ⁷² Ant. III, 11 (X, 116) ⁷³ Per. I, 1 (9). ⁷⁴ Rich. III.; IV, 4 (VII, 461). ⁷⁵ W. wollt I, 4 (V, 160). ⁷⁶ W. wollt II, 5 (V, 193). ⁷⁷ Sturm I, 2 (V, 287).

78. „Sie haben, so wie jeder den sein Stern
Erhob und krönte, Diener, treu zum Schein.“
79. „... (ich hoffe, daß) ... seine gute Vorschrift
Zu meiner Erbschaft durch das glücklichste
Gestirn geweiht wird.“
80. „Bis daß ein günst'ger Stern den Schritt mir lenkt,
Und lächelt mich mit gnäd'gem Strahle an ...“
81. „Der Sterne Liebling mag sich hoher Ehren
Und stolzer Titel rühmen.“
82. „Soll ich so sehr entehren mein (gutes) Gestirn?“
83. „... ich beklag's ... daß unsre Sterne
Die unvereinbaren, so unsre Gleichheit
Zerreißen mußten ...“
84. „Weil gute Sterne der Geburt gemangelt ...“
85. „Die Eule schreit jetzt nur, der Wolf nur bellt,
Kein guter Stern hält seine lichte Wacht.“
86. „Das kommt von einem sündlichen Planeten,
Der trifft, wenn er regiert, und wirkt.“
87. „... (feindlich plötzlich) jetzt eben nur,
Als ob die Menschen ein Planet betört.“
88. „... (ich sage, daß ich) ... treuen Sinns
Das zu ersetzen stets bemüht sein werde,
Worin mein niedriges Gestirn nicht Schritt
Mit meinem großen Glücke hielt.“
89. „Nun hemmt die Wut, des Himmels zorn'ge Sterne.“
90. „Gott schütze dich vor Wirbelwinden, vor bösen Sternen
und vor Seuchen.“
91. „... ich schüttele von dem lebensmüden Leibe
Das Joch feindseliger Gestirne.“

⁷⁸ Lear III, 1 (XI, 79).⁷⁹ Ende I, 3 (XI, 385).⁸⁰ Son. 1 (19).⁸¹ Son. 19 (37).⁸² Rich. II.; IV, 1 (I, 340).⁸³ Ant. V, 1 (X, 150).⁸⁴ Rich. III.; IV, 4 (III, 457).⁸⁵ Lucret. 24 (129).⁸⁶ Wint. I, 1 (IX, 169).⁸⁷ Oth. II, 3 (XII, 63).⁸⁸ Ende II, 5 (XI, 414).⁸⁹ Per. II, 1 (26).⁹⁰ Lear

III, 4 (XI, 87).

⁹¹ Rom. V, 3 (IV, 297).

92. „... (schade) ... daß wir arm Gebor'nen
Durch nied're Stern' auf Wünsche nur beschränkt.“
93. „Welch finst're Stern beneidet jetzt dein Glück?“
94. „Meine Gestirne schimmern dunkel auf mich herab.“
95. „... es herrscht ein bö's' Gestirn;
Ich muß geduldig sein, bis der Aspekt
Am Himmel günst'ger ist.“
96. „... Schon bessert Sol's heilkräft'ger Blick
Der bösen Sterne schädlichen Aspekt.“

Gefährlicher noch als das Erscheinen böser Sterne, deren übler Einfluß doch durch mancherlei Gegenkräfte gemildert oder ganz aufgehoben werden kann, ist das der Kometen und der Meteore:

97. „Kometen, Zeit- und Staaten-Wechsel kündend,
Schwingt die kristallinen Zöpf' am Firmament,
Und geißelt die empörten Sterne.“
98. „Kometen sieht man nicht, wenn Bettler sterben.“
99. „Nun strahle sie wie ein Komet der Rache.“
100. „Wenn ein gutes Weib geboren würde bei jedem Kometen, oder bei jedem Erdbeben: das würde die Lotterie verbessern.“
101. „Der blasse Mond scheint blutig auf die Erde
Und Meteore droh'n den festen Sternen.“
102. „Ich seh', wie einen Sternschuß, deinen Ruhm
Vom Firmament zur niedren Erde fallen.“
103. „Der Himmel prangt mit Funken ohne Zahl,
Und Feuer sind sie all', und jeder leuchtet.“
104. „Seht ihr hier diese Meteore? Bemerkt
Ihr diese Feuertünste?“

⁹² Ende I, 1 (XI, 371). ⁹³ Heinr. VI. B.; III, 1 (III, 81). ⁹⁴ W. wollt II, 1 (V, 173). ⁹⁵ Wint. II, 1 (IX, 184). ⁹⁶ Troil. I, 3 (XI, 205).
⁹⁷ Heinr. VI. A.; I, 1 (II, 329). ⁹⁸ Cäs. II, 2 (V, 59). ⁹⁹ Heinr. VI. A.; III, 2 (II, 379). ¹⁰⁰ Ende I, 3 (XI, 379). ¹⁰¹ Rich. II.; III, 1 (I, 317).
¹⁰² Rich. II.; III, 1 (I, 318). ¹⁰³ Cäs. III, 1 (V, 70). ¹⁰⁴ Heinr. IV. A.; II, 4 (I, 446).

105. „... als ich zur Welt kam, war
Des Himmels Stirn voll feuriger Gestalten,
Und Fackelbränden.“
106. „... wut-entbrannte Augen,
Die eines trüben Himmels Meteore.“
107. „Lagen auf seinem Antlitz, in der Zeit,
Des Herzens Meteore nicht im Streit?“

Angesichts dieser zahlreichen, für den allgemeinen Glauben an die Macht der Gestirne charakteristischen Stellen, denen auch noch die folgenden allgemeinen Inhaltes anzuschließen wären:

108. „Bei allen Kräften der Planetenbahnen,
Durch die wir leben und dem Tod verfallen,
Sag' ich mich los hier aller Vaterpflicht.“
109. „Hat dies holde Antlitz
Mich wie ein wandelnder Planet beherrscht?“
110. „Aber es tanzte ein Stern, ... und unter dem bin ich
zur Welt gekommen.“
111. „... die Sterne,
Die Sterne oben lenken unsern Sinn,
Sonst zeugte nicht so ganz verschiedne Kinder
Ein- und dasselbe Paar.“

treten desto bedeutsamer diejenigen hervor, die solche Wahnvorstellungen durchaus zurückweisen, und nicht erst die Rätsel der himmlischen Welt heranziehen wollen, um die der irdischen auszudeuten:

112. „Nicht durch die Schuld der Sterne, lieber Brutus,
Durch eig'ne Schuld nur sind wir Schwächlinge.“

¹⁰⁵ Heinr. IV. A.; III, 1 (I, 455).

¹⁰⁶ Heinr. IV. A.; I, 1 (I, 401).

¹⁰⁷ Comöd. IV, 2 (VIII, 242).

¹⁰⁸ Lear I, 1 (XI, 19).

¹⁰⁹ Heinr. VI. B.;

IV, 2 (III, 117).

¹¹⁰ V. Lärm II, 2 (VIII, 672).

¹¹¹ Lear IV, 3 (XI, 112).

¹¹² Cäs. I, 2 (V, 33).

113. „Oft liegen in uns selbst die Arznei'n
Die wir von Gott erfleh'n. Die Sterne leih'n
Uns freien Spielraum; sie zieh'n rückwärts nur
Den trägen Plan, wenn wir stumpf von Natur.“
114. „Am Himmel kein natürlich Dunstgebild,
Kein Spielwerk der Natur, kein trüber Tag,
Kein leichter Windstoß, kein gewohnter Vorfall,
Den Jene nicht dem wahren Grund entreißen
Und nennen werden: Meteore, Wunder,
Vorzeichen, Mißgeburten, Himmelsstimmen.“
115. „Das ist die ausbündige Narrheit dieser Welt, daß wenn
unser Glück krankt, . . . wir die Schuld unserer Unfälle
auf Sonne, Mond und Sterne schieben, als wenn wir
Schurken wären durch ihre Notwendigkeit; Narren durch
himmlische Einwirkung; Schelme, Diebe und Verräter
durch die Übermacht der Sphären; Trunkenbolde, Lügner
und Ehebrecher durch unfreiwillige Abhängigkeit von
planetarischem Einfluß . . .“
116. „Der Sterne Rätsel kann ich nicht ergründen, . . .
Nein, all mein Wissen stammt von dieser Erde.“
117. „Ich weiß es, daß, was wächst, nur kurze Zeit
Sich in vollkomm'ner Schöne mag erhalten;
Daß nichts als Schaugepräng die Bühne beut,
Die riesige, ob der die Sterne walten.
Ich seh' die Menschen, Pflanzen gleich, erstehn,
Desselben Himmels Gunst und Ungunst leiden,
Erst stolz und voll im Saft, dann im Vergehn,
Bis sie, nach kurzem Blühn, vergessen scheiden.“

II. Physik und Chemie; Mathematik.

Physikalische Sätze und Gleichnisse finden sich bei Shakespeare in großer Zahl. Dem Gebiete der sogenannten

¹¹³ Ende I, 1 (XI, 373). ¹¹⁴ Joh. III, 4 (I, 183). ¹¹⁵ Lear I, 2 (XI, 31).
¹¹⁶ Son. 15 (33). ¹¹⁷ Son. 16 (134).

allgemeinen Physik und Mechanik, einschließlich der Wellenlehre und Akustik, sind die nachstehenden entnommen:

1. „Aus Nichts kann Nichts entstehen.“
2. „Feu'r wird durch Feuer, Keil durch Keil verdrängt,
Recht stürzt das Recht, Kraft wird durch Kraft gesprengt.“
3. „Wie eine Glut die andre Glut vertreibt,
Und wie ein Keil der Kraft des andern weicht“ . . .
4. „Der Wagebalken unseres Lebens hat eine Schale von
Vernunft, um eine andere von Sinnlichkeit aufzuwiegen.“
5. „ . . . (sie ist) der Erde rechter Mittelpunkt,
Der alles anzieht.“
6. „Und wie ein Ding, das schwer ist an sich selbst,
Auf Nötigung mit schnellster Eile fliegt:
So flohen unsre Leute.“
7. „Hier ist ein langsam Ding“ . . . „Ist das Blei träg,
das aus dem Geschütz man feuert?“
8. „ . . . o bleierne Boten ihr,
Getragen von des Feuers wilder Hast,
Verfehlt eu'r Ziel! Durchbohrt die stille Luft,
Die singt, wenn ihr sie trefft!“
9. „Denn England ist in seinem Andrang rasch,
Wie Wasser, das ein Wirbel in sich saugt.“
10. „Ein Zirkel nur im Wasser ist der Ruhm,
Der niemals aufhört selbst sich zu erweitern
Bis die Verbreit'ung ihn in Nichts zerstreut.“
11. „ . . . wie den Ton die Wölbung
Zurückströmt, oder wie ein Schild von Stahl
Der Sonne Bild aufnimmt und wiedergibt
Samt ihrer Glut.“

¹ Lear I, 1 (XI, 18). ² Cor. IV, 7 (VIII, 130). ³ Veron. VI, 5 (VIII, 341). ⁴ Oth. I, 3 (XII, 40). ⁵ Troil. IV, 3 (XI, 273). ⁶ Heinr. IV. B.; II, 1 (II, 23). ⁷ L. Leid III, 1 (VII, 305). ⁸ Ende III, 2 (XI, 422).
⁹ Heinr. V; II, 4 (II, 209). ¹⁰ Heinr. VI. A.; I, 2 (II, 340). ¹¹ Troil. III, 3 (XI, 258).

Dem Bereiche der Optik gehören die folgenden Sätze und Bilder an:

12. „Licht ist die Wirkung des Feuers, und Feuer brennt.“
13. „Der Glühwurm zeigt, daß kühl der Morgen naht,
Denn sein unwirksam Feu'r beginnt zu blassen.“
14. „Das Verlangen ihres Auges drohte mich zu versengen,
wie ein Brennglas.“
15. „Von ihm spricht jede Zung', das blöde Auge
Bebrillt sich, ihn zu sehen.“
16. „Ich hieß die Augen mit den Herzen wandern,
Und nannte blinde trübe Brillen sie.“
17. „... Willst
Du Herzensleid mit einer Brille suchen?“
18. „Gib! Wenn es nichts ist, brauch' ich keine Brille.“
19. „... können wir
Durch so kostbare Brillen Schön und Häßlich
Nicht scheiden?“
20. „So tief drang hier mein Blick ein, daß Verachtung
Ihr höhnisch Glas mir lieb, das, jedes and'ren
Gesichtes Züg' entstellend, reine Färbung
Verhöhnte oder als gestohlen schalt,
Und alle Formen dehnte oder kürzte
Zur ärgsten Fratze.“
21. Das Aug' des Kammers, überglast von Tränen,
Zerteilt ein Ding in viele Gegenstände.
Wie ein gefurchtes Bild, grad angesehen,
Nichts als Verwirrung zeigt, doch schräg betrachtet
Gestalt läßt unterscheiden: so entdeckt ...“

¹² Comöd. IV, 3 (VIII, 247). ¹³ Haml. I, 5 (VI, 45). ¹⁴ Lust. W. I, 4 (IX, 26). ¹⁵ Cor. II, 1 (VIII, 54). ¹⁶ Heinr. VI. B.; III, 2 (III, 91). ¹⁷ Heinr. VI. B.; V, 1 (III, 140). ¹⁸ Lear I, 2 (XI, 28). ¹⁹ Cymb. I, 6 (XII, 336). ²⁰ Ende V, 3 (XI, 469). ²¹ Rich. II.; II, 3 (I, 305).

22. „... selbst das Auge sieht,
Der geistigste der Sinne, nicht sich selbst, ...
Denn Sehkraft wendet sich nicht auf sich selbst.“

Anspielungen auf magnetische und elektrische Phänomene
(St. Elmsfeuer) finden sich ebenfalls an einigen Stellen:

23. „Du ziehst mich an, hartherziger Magnet,
Doch ziehest du nicht Eisen, denn mein Herz
Ist treu wie Gold; lass' ab mich anzuzieh'n,
So hab' ich dir zu folgen keine Macht.“
24. „Nein gute Mutter, hier ist ein stärkerer Magnet.“
25. „So treu wie Stahl ... wie Eisen dem Magnet,
Dem Pol die Erde.“
26. „Auf dem Verdeck, in jeglicher Kajüte
Flammt' ich Entsetzen; bald zerteilt ich mich
Und brannt' an vielen Stellen; auf dem Mast,
An Stang' und Bugspriet flammt' ich abgesondert,
Floß dann in eins ...“
27. „Habt sonst Ihr Wunderbares noch gesehn?“
„... Ein Sklave
Hob seine linke Hand empor; sie flammte
Wie zwanzig Fackeln auf einmal, und doch,
Die Glut nicht fühlend, blieb sie unversengt.“
28. „Die Ausdünstungen, schwirrend in der Luft,
Gewähren Licht genug, dabei zu lesen.“

In chemischer Hinsicht spielt zunächst die Alchemie eine bedeutsame Rolle, und mit ihr der Stein der Weisen, der im gediegenen Golde Fülle des Reichtums, und im flüssigen Alkahest („aurum potabile“) Gesundheit und langes Leben verleiht:

29. „... Plutus selbst,
Der Goldtinktur und Alchymie Adept,

²² Troil. III, 3 (XI, 258). ²³ Somm. II, 1 (IV, 362). ²⁴ Haml. III, 2 (VI, 88). ²⁵ Troil. III, 2 (XI, 252). ²⁶ Sturm I, 2 (V, 287). ²⁷ Cäs. I, 3 (V, 40). ²⁸ Cäs. II, 1 (V, 47). ²⁹ Ende V, 3 (XI, 471).

Kennt der Natur Geheimnis nicht genauer
Als ich den Ring.“

30. „... (dieser Segenstag) ... ,
Um ihn zu feiern, wird die hehre Sonne
Verweilen und den Alchymisten spielen,
Verwandelnd mit des kostbar'n Auges Glanz
Die mag're Erdscholl in blinkend Gold.“
31. „Du bist ein Alchymist, mach' aus Schlägen Gold!“
32. „... (Drum bist du), ...
Der Krone bestes Gold, vom Gold das Schlechteste;
Ein and'res, wen'ger fein, ist köstlicher,
Bewahrt als trinkbare Arznei das Leben.“
33. „Das, was in uns als Frevel nur erschiene,
Wird Brutus' Ansehn, wie der Stein der Weisen,
In Tugend wandeln und in Würdigkeit.“
34. „Es müßte schlimm aussehen, wenn ich nicht einen
doppelten Stein der Weisen aus ihm machte.“
35. „Laß Dirnen und Wein, — Und halte dich ein,
So find'st du den Stein — Der Weisen allein.“

Der vier Elemente im empedokleisch-aristotelischen Sinne
geschieht wiederholt Erwähnung:

36. „(Dies Roß) ist nichts wie Feuer und Luft, und die
trägen Elemente der Erde und des Wassers zeigen sich
niemals in ihm.“
37. „... wir sollten uns
So schreckbar treffen wie die Elemente
Von Feu'r und Wasser, wenn ihr lauter Stoß
Des Himmels wolk'ge Wangen jäh zerreißt.“
38. „Bezeugt's, ihr ewig glüh'nden Lichter dort,
Ihr Elemente, die ihr uns umschließt!“

³⁰ Joh. III, 1 (I, 164). ³¹ Timon V, 2 (X, 419). ³² Heinr. IV.; IV, 4 (II, 113). ³³ Cäs. I, 3 (V, 45). ³⁴ Heinr. IV. B.; III, 2 (II, 85) ³⁵ Lear I, 4 (XI, 39). ³⁶ Heinr. V.; III, 7 (II, 256). ³⁷ Rich. II.; III, 4 (I, 329). ³⁸ Oth. III, 3 (XII, 93).

39. „... bei den Elementen,
Treff' ich ihn jemals wieder Stirn an Stirn,
Mein ist er, oder ich bin sein.“

40. „(Unsre Spieler) ... waren Geister, und
Sind aufgelöst in Luft, in dünne Luft.“

41. „... Phantasie,
Die aus so dünnem Stoff als Luft besteht.“

Metalle, edle und unedle, werden oft genannt, und zahlreichen Gleichnissen zugrunde gelegt:

42. „(Sein Wappenschild) ist eine Hand aus Wolken,
Gold haltend, das sie am Probiertein prüft.“

43. „... ich hatte das für Silber
Gehalten“ ... „Bleierne Löffel,
Alteisen, ... dies Gesindel
Liest's auf vor Schluß des Treffens.“

44. „Der Schurke lief vor mir davon wie Quecksilber.“

45. „... hurtig wie Quecksilber.“

46. „... es birgt mein Haus hier in der Stadt ...
Messing und Zinn, und was in Haus und Wirtschaft
Gehören mag.“

47. „Ist nicht Blei ein Metall, plump, langsam und schwer?“

48. „... mit Flossen schwimmt von Blei, wer
Auf Volkes Gunst sich stützt.“

49. „Denn sein Metall nur stärkte die Partei:
Als es in ihm erweicht war, kehrten alle
In sich zurück, wie stumpfes schweres Blei.“

50. „Wenn ihr aber diese Schläge noch lange fortsetzt, so
muß ich mir wirklich ein Dach für meinen Kopf machen
lassen, womöglich ein kupfernes.“

³⁹ Cor. I, 10 (VIII, 44). ⁴⁰ Sturm IV, 1 (V, 344). ⁴¹ Rom. I, 4 (IV, 211). ⁴² Per. II, 2 (34). ⁴³ Cor. I, 5 (VIII, 33). ⁴⁴ Heinr. IV. B.; II, 4 (II, 63). ⁴⁵ Haml. I, 5 (VI, 45). ⁴⁶ Wid. II, 1 (VII, 59). ⁴⁷ L. Leid. III, 1 (VII, 305). ⁴⁸ Cor. I, 1 (VIII, 19). ⁴⁹ Heinr. IV. B.; I, 1 (II, 23). ⁵⁰ Comöd. II, 2 (VIII, 215).

51. „... (das Eisen), ...
Ja, es verzehrte sich nachher in Rost.“
52. „... Angewöhnung, die zu sehr
Den Schein gefäll'ger Sitten überrostet.“
53. „Nicht riesengliedrig von Cyklopenbau,
Doch Eisen sind wir, bis ins Rückgrat Stahl.“
54. „Gebt ihr als Liebeszeichen nur Steine, denn sie ist so
hart wie Stahl.“
55. „Und hätte sie nicht mein Herz von Stahl
Und im Glauben gehärtet befunden:
Sie hätte zum Küchenmops mich gemacht
Und ans Bratspießrad gebunden.“
56. „Ein spanisch Schwert, in Eis gehärtet.“

Anderer chemischer Stoffe und Körper wird nur vorübergehend, und an einzelnen Stellen gedacht:

57. „Gleich Schwefelminen brennend.“
58. „Röstet mich in Schwefel!“
59. „... wenn's mit dem Steinkohlenfeuer zu Ende geht...“
60. „... einem Lamm seid ihr gesellt,
Das so nur Zorn hegt wie der Kiesel Feuer,
Der, viel geschlagen, tücht'ge Funken zeigt,
Und gleich drauf wieder kalt ist.“
61. „In dem Glase Sekt ist auch Kalk; nichts als Schurkerei
ist unter dem sündhaften Menschevolk zu finden.“
62. „Fort! Ist die Trennung schon ein ätzend Mittel,
Sie dient für eine Wunde voller Tod.“
63. „... dein Witz
Fängt Feuer durch das eig'ne Ungeschick,
Wie Pulver in nachläss'ger Krieger Flasche.“

⁵¹ Joh. IV, 1 (I, 187). ⁵² Haml. I, 4 (VI, 39). ⁵³ Titus IV, 3 (IX, 375).
⁵⁴ Veron. I, 1 (VIII, 310). ⁵⁵ Comöd. III, 2 (VIII, 234). ⁵⁶ Oth. V, 2 (XII, 151).
⁵⁷ Oth. III, 3 (XII, 88). ⁵⁸ Oth. V, 2 (XII, 152). ⁵⁹ Lust. W. I, 4 (IX, 28).
⁶⁰ Cäs. IV, 3 (V, 101). ⁶¹ Heinr. IV. A.; II, 4 (I, 439).
⁶² Heinr. IV. B.; III, 2 (III, 100). ⁶³ Rom. III, 3 (IV, 260).

64. „... (dein Gift) ... , es wirkt so stark
Als Aconitum oder Iodernd Pulver.“
65. „Und großer Jammer ist es, ja fürwahr,
Daß sie den bübischen Salpeter graben
Aus unsrer guten Mutter Erde Schoß!“
66. „Sie tauchen seine Fehl' in ihre Liebe,
Die, wie der Quell das Holz in Stein verwandelt,
Aus Tadel Lob macht.“
67. „... wie saures Lab, in Milch getropft,
Sie plötzlich mit Gewalt gerinnen macht ...“
68. „Hat Freundschaft solch' ein schwaches Herz wie Milch,
Die in zwei Nächten umschlägt?“
69. „(Eine Leiche in der Erde) ... dauert Euch ein acht bis
neun Jahre aus, ein Lohgerber neun Jahre, ... sein
Gewerbe gerbt ihm das Fell so, daß es eine Zeit lang
das Wasser abhält.“

Auf vereinzelte Nennungen von Gewürzen, Farbstoffen, und Produkten der Technologie, wie Essig, Öl, Leder, Papier,⁶⁴) Zucker u. s. f., soll an dieser Stelle nicht eingegangen werden, dagegen sei auf die ungemein häufigen Erwähnungen der Gärung und der destillierten Flüssigkeiten hingewiesen:

70. „Hefe und Schaum, du lügst!“
71. „Und hätten wir nicht zu Essenz gezogen
Des Sommers Düfte in kristallne Haft ...“
72. „... die süße Rose,
Aus ihrem Tod wird Wohlgeruch gemacht.“
73. „Der Aufschub ist bestreut mit Süßigkeiten,
Die, in der Zeit Retorte destilliert,
Mit Lust die Zukunft füllen.“

⁶⁴ Heinr. IV. B.; IV, 4 (II, 105).

⁶⁵ Heinr. IV. A.; I, 3 (I, 414).

⁶⁶ Haml. IV, 7 (VI, 130).

⁶⁷ Haml. I, 5 (VI, 45).

⁶⁸ Timon III, 2 (X, 367).

⁶⁹ Haml. V, 1 (VI, 144).

⁷⁰ *) Papiermühle: s. Heinr. VI. B.; IV, 7 (III, 122).

⁷⁰ Lust. W. I, 1 (IX, 17).

⁷¹ Son. 6 (24).

⁷² Son. 27 (45).

⁷³ Ende

II, 5 (XI, 410).

74. „Du bist leichter zu verschlucken als ein brennender Schnaps.“
75. „Holt mir einen Schoppen Branntwein!“
76. „Holt Spiritus!“
77. „(Es wirkt auf ihn) wie Branntwein auf eine Hebamme.“
78. „Ich will Euch eine Flasche gebrannten Sekt geben.“
79. „Gebrannter Sekt sei das Ende.“
80. „Verkorkt . . . wie ein starker Aquavit.“
81. „Lieber will ich . . . einem Irländer meine Aquavitflasche anvertrauen!“
82. „Man wird ihn . . . mit Aquavit oder einer anderen hitzigen Einflößung wieder zum Leben bringen.“
83. „Verschafft Euch etwas destillierten Cardobenedikt und legt ihn aufs Herz, es gibt kein besseres Mittel für Beklemmungen.“

Das kühlende Universalmittel Cardobenedikt bezog man, wie viele desgleichen, aus den Apotheken, deren mittelalterliche Einrichtung und deren pharmazeutische Spezialitäten wiederholt treffend geschildert werden:

84. „Mir fällt ein Apotheker ein, . . .
 Ein Schildplat hing in seinem dürft'gen Laden,
 Ein ausgestopftes Krokodil, und Häute
 Von mißgestalten Fischen; auf dem Sims
 Ein bettelhafter Prunk von leeren Büchsen,
 Und grünen Töpfen, Blasen, muffigen Samen,
 Bindfaden-Enden, alten Rosenkuchen, —
 Dies alles dünn verteilt, zur Schau zu dienen.“
85. „Leute . . . die riechen, wie ein Apothekerladen zur Zeit der Kräuterlese.“

⁷⁴ L. Leid. V, 1 (VII, 339). ⁷⁵ Haml. V, 1 (VI, 140). ⁷⁶ Rom. IV, 5 (IV, 284). ⁷⁷ W. Wollt II, 5 (V, 195). ⁷⁸ Lust. W. II, 1 (IX, 41). ⁷⁹ Lust. W. III, 1 (IX, 61). ⁸⁰ Lust. W. III, 5 (IX, 82). ⁸¹ Lust. W. II, 2 (IX, 52).
⁸² Wint. IV, 3 (IX, 254). ⁸³ V. Lärm III, 5 (VII, 203). ⁸⁴ Rom. V, 1 (IV, 290). ⁸⁵ L. Weib. III, 3 (IV, 67).

86. „... heißt den Apotheker
Das starke Gift mir bringen, das ich kaufte.“
87. „... Bisam ist von schlechterer Abkunft als Teer, ...
der unsaubere Abgang einer Katze.“
88. „... für innere Schäden kommt
Nichts auf der Welt dem Spermaceti bei.“
89. „Gäb's 'ne Purganz wie Senna und Rhabarber,
Die Feinde abzuführen.“
90. „... Das überwund'ne Auge,
Sonst nicht gewöhnt zu schmelzen, Tränen nun
Vergießt's, so reichlich wie Arabiens Bäume
Ihr heilungskräftig Harz.“

Auf den mächtigen Einfluß, den die Vorlesungen Giordano Brunos während seines Londoner Aufenthaltes im Kreise der Höchstgebildeten und namentlich auch bei Hofe ausübten, hat man Shakespeares Kenntnis der Atomtheorie zurückführen wollen, die sich in einigen Sätzen äußern soll:

91. „Dies Ziel ist klar, handgreiflich wie ein Körper
Dess Masse sich aus kleinsten Teilen formt.“
92. „Du bist nicht du selbst,
Denn du bestehst durch Tausende von Körnern,
Aus Staub entsprossen.“
93. „Warum sollte die Einbildungskraft nicht den edlen
Staub Alexanders verfolgen können, bis sie ihn findet,
wo er ein Spundloch verstopft? ... Alexander starb,
Alexander ward begraben, Alexander verwandelte sich
in Staub; der Staub ist Erde; aus Erde machen wir
Lehm: und warum sollte man nicht mit dem Lehm,
worin er verwandelt ward, ein Bierfaß stopfen können?
Der große Cäsar, tot und Lehm geworden,
Verstopft ein Loch wohl vor dem rauhen Norden.“

⁸⁶ Heinr. VI. B.; III, 3 (III, 102). ⁸⁷ W. gef. III, 2 (VI, 391). ⁸⁸ Heinr. IV. A.; I, 3 (I, 413). ⁸⁹ Macb. V, 3 (XII, 270). ⁹⁰ Oth. V, 2 (XII, 155). ⁹¹ Troil. I, 3 (XI, 212). ⁹² Maß III, 1 (X, 240). ⁹³ Haml. V, 1 (VI, 145).

O daß die Erde, der die Welt gebebt,
Vor Wind und Wetter eine Wand verklebt!“

Doch scheint es fraglich, ob man aus diesen Bildern, — das von Alexanders Staub findet sich schon bei antiken und auch bei orientalischen Schriftstellern, z. B. in Marc Aurels „Meditationen“ (VI, 21), und im „Diwan“ des Hafis (1318—1389?), wo es heißt:*) „Jeder Klumpen Lehms hienieden Ist ein Schädel Alexanders“ —, solche Folgerungen ziehen darf. Die „kleinsten Teilchen“ vermöchte man sehr wohl auch als materielle Korpuskeln aufzufassen, wie z. B. in folgender Stelle des „Sturm“:

94. „... die Elemente, draus
• Man eure Schwerter schmiedet, könnten wohl
So gut den lauen Wind verwunden, ... als
Am Fittig mir ein Fläumchen kränken.“

Ferner ist der Gedanke, daß alles Sein, der begrenzten Menschheit wie der unendlichen Natur, als ein wandelbares, vorübergehendes, zwischen Vernichtung und Wiedererstehen wechselndes anzusehen ist, ein von Shakespeare sehr oft und mit großem Nachdrucke geäußerter:

95. „Ich seh’ der Dinge wechselndes Gewühle,
Und was da ist, zum Untergang bestimmt.“
96. „... mein Leben hat den Kreislauf
Vollbracht.“
97. „... Unsre Spiele sind zu Ende;
Die Spieler, wie ich sagte, waren Geister,
Die nun in Luft, in dünne Luft zerflossen.
Und wie die luft’ge Bildung dieses Scheins
So werden die gewölkumragten Türme,
Die Prachtpaläste, die erhab’nen Tempel,
Ja dieser Erdball selbst, mit allem
Was er umschließt und nährt, dereinst vergeh’n,

⁹⁴ Sturm III, 3 (V, 335). ⁹⁵ Son. 31 (49). ⁹⁶ Cäs. V, 3 (V, 117).

⁹⁷ Sturm IV, 1 (V, 344); hier nach Bodenstedt’s Übersetzung.

*) Übersetzung von Hammer (Stuttgart 1812, II, S. 500).

Und, wie dies wesenlose Schaugepräng',
Spurlos verschwinden.“

Aus dem Staube, in den sich das All aufgelöst, formen
sich dann von neuem die Lebewesen:

98. „... (Natur), ... du allgemeine Mutter,
Dein Schoß unmeßbar, deine Brust unendlich,
Gebiert, nährt All'; derselbe Stoff, aus dem
Dein stolzes Kind, der freche Mensch, aufquillt,
Erzeugt die schwarze Kröt' und blaue Natter,
Die gold'ne Eidechs' und die gift'ge Schlange.“
99. „Welch ein Meisterwerk ist der Mensch! ... und doch,
was ist mir diese Quintessenz von Staub?“
100. „Und der muß wahrlich selt'nen Stoffes sein,
Den nicht entadeln kann ... (unwürdig Tun).“
101. „Das Gehirn dieses närrisch zusammengekneten Tones,
der Mensch heißt“ ...
102. „... (nach dem Tode) ist, was du hier siehst, nichts als
ein Erdkloß.“

Endlich ist, wo Shakespeare mit Bezug auf den Menschen
von Elementen spricht, auseinander zu halten, daß er nur zu-
weilen von materiellen Elementen (und zwar im antiken,
nicht im modern-chemischen Sinne) redet:

103. „Besteht unser Leben nicht aus den vier Elementen?“
„Ja wahrhaftig, so sagen sie; aber ich glaube eher, daß
es aus Essen und Trinken besteht.“ „Du bist ein Ge-
lehrter! Lass' uns also essen und trinken.“
104. „... doch Liebe
Lebt nicht allein vermauert im Gehirn,
Nein, kreist, mit aller Elemente Schwung
So rasch wie der Gedank', in jeder Kraft.“

⁹⁸ Timon IV, 3 (X, 399). ⁹⁹ Haml. II, 2 (VI, 66). ¹⁰⁰ Ant. I, 4 (X, 40).
¹⁰¹ Heinr. IV. B.; I, 2 (II, 27). ¹⁰² Joh. V, 7 (I, 224). ¹⁰³ W. Wollt II, 3
(V, 176). ¹⁰⁴ L. Leid IV, 3 (VII, 335).

105. „Die Elemente sei'n dir hold, und mögen
Dein Herz zur Freude stimmen.“
106. „Ganz Feu'r und Luft, geb' ich dem niedren Leben
Die andren Elemente.“
107. „Wär' meines Leibes träger Stoff Gedanke,
Dann hielte mich Entfernung nicht zurück, . . .
Weh mir, zu denken, daß ich nicht Gedanke,
Und nicht dir folgen kann; daß ich, aus Erd'
Und Wasser, ganz an grober Mischung kranke,
Und harren muß bis Zeit mir Trost gewährt,
Da träg die Elemente nichts gewähren.“
108. „Die andren beiden, Luft und Feuer, weilen
In deiner Nähe, wo ich immer bin; . . .
Wenn so zu dir auf Liebeswegen wandern
Die flücht'gen Elemente, dann erstarrt,
Allein gelassen mit den beiden andern,
Zum Tod mein Leben, das aus vielen ward;
Bis sich die Mischungen von neuem binden.“

In vielen anderen Fällen gebraucht der Dichter aber Elemente im geistigen Sinne von Temperamenten, Anlagen oder Launen, die man sich, antiken Traditionen folgend, allerdings wieder an eine materielle Unterlage gebunden dachte, nämlich an die „Säfte“ des Körpers, die mehr oder weniger sanguinischer, phlegmatischer, cholerischer oder melancholischer Beschaffenheit sein konnten:

109. „Sanft war sein Leben, und so mischten sich
Die Element' in ihm, daß die Natur
Aufstehen durfte und der Welt verkünden:
Dies war ein Mann.“
110. „. . . ein Mann, in dem die Natur so Launen zusammen-
gehäuft hat, daß . . .“

¹⁰⁵ Ant. III, 2 (X, 86).¹⁰⁶ Ant. V, 2 (X, 164).¹⁰⁷ Son. 62 (80).¹⁰⁸ Son. 63 (81).¹⁰⁹ Cäs. V, 5 (V, 126).¹¹⁰ Troil. I, 2 (XI, 191).

111. „Melancholisches Element hat (das Fräulein) nicht viel.“

112. „O, wie der Krampf mir auf zum Herzen schwillt!
Hinab, aufsteigend Weh! Dein Element
Ist unten.“

Sentenzen mathematischen Inhaltes sind bei Shakespeare außerordentlich selten; ganz vereinzelt findet sich:

113. „... so nahe wie die letzten Enden
Von Parallelen, ähnlich wie Vulkan
Und Venus ...“

III. Leib und Seele.

Das Verhältnis von Leib und Seele faßt Shakespeare in einer großen Anzahl von Fällen der seit altersher herrschenden Anschauung gemäß auf: dem materiellen Stoffe steht der immaterielle Geist gegenüber, dem rohen und nur den irdischen Gesetzen gehorchenden Körper die ätherische und den höheren Regionen entstammende Psyche; beide sind ganz voneinander verschieden, wirken nur vorübergehend vermöge der Lebenskraft aufeinander ein, vereinigen und trennen sich aber im übrigen als zwei ganz fremde Wesen, wie es etwa halb scherzhaft selbst vom Krokodile heißt:

1. „... es lebt von seiner Nahrung, und haben seine
Elemente sich aufgelöst, so geht seine Seele auf die
Wanderschaft.“

Beispiele für die erwähnte Anschauungsweise sind:

2. „Als dieser Körper einen Geist enthielt
War ihm ein Königreich zu enge Schranke.“
3. „... eure Seelen,
Die doch sogleich vom Leibe scheiden müssen.“
4. „Doch dieses Wort, Rebellion, schied ganz
Die Handlung ihres Leibes von den Seelen.“

¹¹¹ V. Lärm II, 2 (VII, 172). ¹¹² Lear II, 4 (XI, 67). ¹¹³ Troil. I, 3 (XI, 207). ¹ Ant. II, 7 (X, 77). ² Heinr. IV. A.; V, 4 (I, 506). ³ Rich. II.; III, 2 (I, 318). ⁴ Heinr. IV. B.; I, 1 (II, 26).

5. „... daß die Seelen
In Frieden mögen scheiden und zum Heil
Von diesen Feldern, wo die armen Leiber
Verwesen müssen.“
6. „... den Geist vermach'
Ich allen Lüften, und den Leib dem Grunde.“
7. „Es schafft der Geist, liegt schon der Leib darnieder.“
8. „Staub geht zu Staub, dem er gehört, dieweil
Du meinen Geist, mein besser Teil, erlesen.“
9. „Wir sind von dem Stoff,
Der Träume bildet, und dies kleine Leben
Umzirkt ein Schlaf.“
10. „Wir alle stehen gegen Cäsars Geist,
Und in dem Geist des Menschen ist kein Blut.“
11. „In uns selber liegt's, ob wir so sind oder anders.
Unser Körper ist der Garten, und unser Wille der
Gärtner, so daß, ob wir Nesseln drin bauen wollen
oder Salat pflanzen, Ysop aufziehen oder Thymian aus-
jäten, ... das Vermögen dazu und die besondere Macht
durchaus in unserem Willen liegt.“
12. „Aus welchem Stoffe schuf dich die Natur,
Daß Millionen Formen an dir kleben?
Sonst hat doch jedes Wesen eine nur,
Du ganz allein kannst jede Form dir geben.“
13. „... Bastard? Unecht?
Wir, die im heißen Diebstahl der Natur
Mehr Stoff empfah'n und kräft'gern Feuergeist
Als ... ein ganzes Heer von Tröpfen ...“
14. „Hast du zu fluchen Lust, fluch' deinem Vater,
... der in Verzweiflung Stoff
Gab einer Bettlerin, dich draus zu formen.“

⁵ Heinr. V.; IV, 3 (II, 260). ⁶ Lucr. 172 (166). ⁷ Sonn. 52 (75).

⁸ Sonn. 118 (136). ⁹ Sturm IV, 1 (V, 344). ¹⁰ Cäs. II, 1 (V, 82). ¹¹ Oth. I, 3 (XII, 40). ¹² Sonn. 36 (44). ¹³ Lear I, 2 (XI, 27). ¹⁴ Timon IV, 3 (X, 403).

15. „Doch stünde auf dem Spiel nur dies Stück Erde,
Die Form des Marcius: zu Staub zerreiben
Und in den Wind streu'n sollten sie's.“
16. „Der Lebensgeist, die Form die dich gestaltet,
Macht ihn zum Manne auch.“
17. „Die Lebensgeister sind mir wie im Traum
Gefesselt.“
18. „Fräulein, ihr habt der Worte mich beraubt:
Mein Blut nur in den Adern spricht zu Euch,
Verwirrung ist in meinen Lebensgeistern.“
19. „O Jupiter, wie matt sind meine Lebensgeister!“ „Ich
fragte nicht nach meinen Lebensgeistern, wenn nur
meine Beine nicht matt wären!“
20. „Gift wird wirkungslos
Als solches oft gemacht, wenn man es bloß
Mit reinen Stoffen mengt; und seine Kraft,
So angewendet, wirkt als Lebenskraft.“
21. „Bleiern schwer
Ringt Schlummer mit der Lebenskraft.“
22. „Nicht alle Schlummerkräfte der Natur
Verhelfen je dir zu dem süßen Schlaf,
Den du noch gestern hattest.“

Diesen dualistischen Äußerungen gegenüber stehen aber auch solche, die, von einem höheren Standpunkte aus, nicht nur die innige, gegenseitige Bedingtheit und Abhängigkeit von Leib und Seele betonen, sondern auch die wichtigsten Einflüsse, Erbllichkeit, Übung, und Ernährung, mit Nachdruck hervorheben:

23. „Krankheit verabsäumt jeden Dienst, zu dem
Gesundheit ist verpflichtet; wir sind nicht wir selbst,

¹⁵ Cor. III, 2 (VIII, 94). ¹⁶ Rich. II.; I, 2 (I, 179). ¹⁷ Sturm I, 2 (V, 299).
¹⁸ Kaufm. III, 2 (VI, 259). ¹⁹ W. gef. II, 4 (VI, 373).
²⁰ Lucr. 76 (142). ²¹ Lucr. 18 (128). ²² Oth. III, 3 (XII, 88). ²³ Lear II, 4 (XI, 69).

Wenn die Natur, im Druck, die Seele zwingt
Zu leiden mit dem Körper.“

24. „Du arme Seele, Mittelpunkt dem Staub
Dem sünd'gen, und doch sein Narr und Fröhner.“

25. „Der Verstand
Der Menschen ist ein Teil von ihrem Glück,
Und äüßre Dinge ziehn das innre Wesen
Sich nach, daß eines wie das andre krankt.“

26. „Doch lebt erst das Gemüt auf, so erstehen
Auch die zuvor erstorbenen Organe, . . .
Und regen sich aufs Neu, . . . mit frischem Schwung.“

27. „Die ew'ge Sorg' und Arbeit des Gemüts
Hat so die Mau'r, die es umschließt, vernutzt:
Das Leben blickt schon durch und will heraus.“

28. „Wie eines Färbers Hand, so zeigt mein Wesen
Des Stoffes Farb', in dem ich schaffe.“

29. „Ein fein Gepräße ward
Dem Geist zu seinem Tun; doch die Natur
Verleiht kein Stäubchen ihrer Trefflichkeit,
Wofür sie nicht, als wirtschaftliche Göttin,
Sich eines Gläub'gers Ehrenzoll bedingt,
So Dank als Zins.“

30. „Welch' edler Zug!
O Würde der Natur, ererbte Größe!
Feig artet Feigem, Niedrer Niedrem nach,
Natur teilt Klei' und Mehl aus, Huld und Schmach.“

31. „Schön war die Form, den Ahnen gleich,
Darin Natur ihn goß.“

32. „Hehre Göttin
Natur, wie zeichnest du dein Wappenschild

²⁴ Sonn. 152 (170). ²⁵ Ant. III, 11 (X, 111). ²⁶ Heinr. V.; IV, 1 (II, 244). ²⁷ Heinr. IV. B.; IV, 4 (II, 107). ²⁸ Sonn. 107 (125). ²⁹ Maß I, 1 (X, 192). ³⁰ Cymb. IV, 2 (XII, 397). ³¹ Cymb. V, 4 (XII, 426). ³² Cymb. IV, 2 (XII, 404).

In diesen Fürstenknaben! . . . Welches Wunder,
Daß unsichtbarer Trieb sie, unbelehrt,
Zu Königsart und Ehre formt, zur Sitte
Die sie nicht Anderen absah'n, und zum Mut,
Der wild in ihnen wächst, doch Ernten liefert
Als wär' er ausgesät!"

33. ". . . die Übung kann
Fast das Gepräge der Natur verändern."
34. ". . . (die Briten), . . . woher käm' ihr Feu'r?
Ist nicht ihr Klima neblig, rauh und dumpf? . . .
Kann ihnen Gerstenbrüh', gesottnes Wasser, . . .
Das kalte Blut zu tapfrer Hitze kochen?"
35. "Wackres Landvolk, . . . zeigt uns nun
Die Kraft genossner Nahrung!"

Was die Funktionen des Körpers betrifft, so beurteilt sie Shakespeare im ganzen gemäß den, bis tief in die Neuzeit hinein herrschend gebliebenen Lehren des Galenos, doch fehlt es nicht an einzelnen Modifikationen, die zum Teile auf Paracelsus hinweisen; diese beiden großen Meister werden auch namentlich angeführt:

36. ". . . ich habe die Ursache der Wirkung (dieses Zustandes) beim Galenus gelesen."
37. "Von allen Meistern der Kunst aufgegeben zu sein,
. . . von Galen und Paracelsus . . ."

Als Hauptorgane des Körpers gelten Gehirn, Herz und Leber; das „kühle“ Gehirn ist vornehmlich Sitz des Verstandes, das „warme“ Herz Sitz der Lebensgeister, und die „heiße und trockene“ Leber (die daher durch alles heiße und trockene, ihr antipathische, gereizt wird), Sitz der Körperwärme und der „hitzigen Eigenschaften“, z. B. der Tapferkeit und Tatkraft, der Verliebtheit und Trunksucht. Das in gesundem Zustande leicht-

³³ Haml. III, 4 (VI, 109). ³⁴ Heinr. V.; III, 5 (VI, 227). ³⁵ Heinr. V.; III, 2 (II, 217). ³⁶ Heinr. IV. B.; I, 2 (II, 31). ³⁷ Troil. II, 3 (XI, 397).

flüssige und rote, in krankhaftem dünne und bleiche, oder dicke und schwarze Blut wird im Magen zubereitet, und von ihm aus, nebst den übrigen „Säften“, dem Gehirne und dem Herzen zugeführt; doch ist dieses durch besondere Kanäle auch mit anderen Körperteilen verbunden, namentlich mit den Sinnesorganen, durch die daher, falls sie sich wie die Ohren nach außen öffnen, Gifte in die Blutbahn gelangen können:

38. „Ich (Magen) nehm' die Nahrung in mich auf
Wovon Ihr lebt, und zwar mit Recht, weil ich
Die Vorratskammer bin, das Magazin
Des ganzen Leib's; doch, wenn Ihr Euch erinnert,
Send' ich sie durch die Ströme Eures Bluts
Bis an den Hof, das Herz, zum Thron des Hirns;
Und durch des Körpers Windungen und Räume
Empfängt der stärkste Nerv, die kleinste Ader,
Von mir, was die Natur zu ihrem Leben
Bedarf.“
39. „... unser Blut
Ist kalt bei leeren Adern, und wir schmolten
Dann mit dem Morgen, ungeneigt zum Geben
Und zum Vergeben; doch sind sie gefüllt
Die Röhren und Kanäle unsres Bluts
Mit Speis' und Trank, dann sind auch unsre Seelen
Geschmeidiger.“
40. „Die Ihr Herz, Leber und Hirn Britanniens seid ...“
41. „... weil alles Blut zum Herzen niederstieg,
(Das in dem Kampf, den mit dem Tod es führt,
Es an sich zieht zur Hilfe wider seinen Feind),
Wo's mit dem Herzen kalt wird, und nicht rückkehrt
Die Wangen noch zu röten und zu zieren.“
42. „Ich hab' ein Herz, so ungefüg wie deines,
Doch auch ein Hirn, das leitet meinen Zorn.“

³⁸ Cor. I, 1 (VIII, 18). ³⁹ Cor. V, 1 (VIII, 133). ⁴⁰ Cymb. V, 5
(XII, 432). ⁴¹ Heinr. VI. B.; III, 2 (III, 92). ⁴² Cor. III, 2 (VIII, 91).

43. „... das Leben seines Blutes
Ist tödlich angesteckt, und sein Gehirn,
Der Seele zartes Wohnhaus, wie sie lehren,
Sagt uns durch seine eitlen Grübeleien
Das Ende seiner Sterblichkeit voraus.“
44. „Mein Hirn soll meines Geistes Weibchen sein,
Mein Geist der Vater; diese Zwei erzeugen
Dann ein Geschlecht stets brütender Gedanken.“
45. „Ich will einem unklugen Menschen niemals trauen, bis
ich sein Gehirn sehe.“
46. „(Die beiden Kämmerer) ... will ich mit Wein
Und würz'gem Tranke bald ...
So fangen, daß der Wächter des Gehirns,
Gedächtnis, Dunst soll werden, und die Stätte,
In der Vernunft sonst wohnt, nur die Retorte.“
47. „... dein Gebot soll leben ganz allein
Im Buche meines Hirnes, unvermischt
Mit minder würd'gen Dingen.“
48. „Kannst du
Auslöschen Sorge, im Gehirn verzeichnet?“
49. „Mein Gehirn, geschäft'ger als die fleiß'ge Spinne,
Webt mühsam Schlingen zu der Feinde Fang.“
50. „... solch Geschehnis ...
War's, das im Hirn mir Hochmutsgrillen heckte.“
51. „Aus eurem Hirn dies Wermutskraut zu reuten
Sollt ihr ...“
52. „... ein feiner Mann,
Dess Hirn wie eine Münze Phrasen prägt.“
53. „... sollen wir uns durch Sticheleien und Sentenzen,

⁴³ Joh. V, 7 (I, 222). ⁴⁴ Rich. II.; V, 4 (I, 366). ⁴⁵ W. wollt II, 2 (V, 230). ⁴⁶ Macb. I, 7 (XII, 202). ⁴⁷ Haml. I, 5 (VI, 46). ⁴⁸ Macb. V, 3 (XII, 269). ⁴⁹ Heinr. VI. B.; III, 1 (III, 85). ⁵⁰ L. Leid V, 2 (VII, 360). ⁵¹ L. Leid V, 2 (VIII, 378). ⁵² L. Leid I, 1 (VII, 278). ⁵³ V. Lärm II, 3 (VII, 183).

durch Papierkugeln des Gehirns, aus der Bahn unserer Launen schrecken lassen?“

54. „Dies ist bloß eures Hirnes Ausgeburth.“

55. „Es war ein Pfeil aus Nichts, in Nichts geschneilt,
Den das Gehirn aus Dunst macht; uns're Augen
Sind oft wie unser Urtheil blind.“

56. „... dies Gehirn
Jagt auf der Klugheit Fährte nicht so sicher
Als es wohl pflegte.“

57. „O, es ist viel Gehirn vergeudet worden.“

58. „... ein feierliches Lied, ...
Von irrem Sinne heil' es dein Gehirn,
Das jetzt unwirksam dir im Schädel siedet.“

59. „In seinem Hirne, das so trocken ist
Wie Überrest von Zwieback nach der Reise,
Hat er seltsame Stellen, übervoll
Von Lebensregeln, die er brockenweise
Nun von sich gibt.“

60. „... der listigste, tollste Eifersuchtsteufel, der je ein verbranntes Gehirn regiert hat ...“

61. „Hab' ich mein Gehirn zum Trocknen in die Sonne
gelegt, daß es nicht Saft und Kraft behalten hat ein so
plumpes Blendwerk zu durchschauen?“

62. „... eine längere Unterhaltung mit euch würde mein
Gehirn anstecken.“

63. „... doch ob
Auch Grau sich etwas mengt ins jüngre Braun,
Mein Hirn nährt noch die Sehnen.“

64. „Ich bin ins Hirn gehauen“ (= wahnsinnig).

⁵⁴ Haml. III, 4 (VI, 108). ⁵⁵ Cymb. IV, 2 (XII, 409). ⁵⁶ Haml. II, 2 (VI, 56). ⁵⁷ Haml. II, 2 (VI, 68). ⁵⁸ Sturm V, 1 (V, 351). ⁵⁹ W. gft. II, 7 (VI, 381). ⁶⁰ Lust. W. IV, 7 (IX, 107). ⁶¹ Lust. W. V, 4 (IX, 116). ⁶² Cor. II, 1 (VIII, 49). ⁶³ Ant. IV, 8 (X, 131). ⁶⁴ Lear IV, 6 (XI, 124).

65. „(Der Zustand) hat seinen Ursprung vom vielen Kummer, vom Studieren, und von Zerrüttung des Gehirnes“.
66. „Was den (feigen) Junker betrifft, wenn er geöffnet würde, ihr findet nicht so viel Blut in seiner Leber, als eine Mücke auf dem Schwanze tragen kann.“
67. „Bardolph ist weiß von Leber und rot von Gesicht, vermöge dessen er verwegen drein sieht, aber nicht ficht.“
68. „Ein Schurke bist du, ... ein milchlebriger Schurke!“
69. „... Überschmink' die Furcht,
Du Lilienleber!“
70. „Mannheit und Ehre
Bekämen Hasenherzen, mästeten
Sie sich mit Gründen; Grübeln und Erwägung
Macht blaß die Leber, lähmt die frische Regung.“
71. „Liebt meine Frau?“ „Mit heißem Leberbrand!“
72. „Dies ist die Leberlaune; sie treibt mit Fleisch Abgötterei.“
73. „... wär' meines Weibes Leber
Vergiftet, wie ihr Leben ...“
74. „Ihr werdet mehr verliebt sein als geliebt?“ „Nein!
lieber mag mir der Wein die Leber wärmen!“
75. „Laßt lieber mir vom Wein die Leber glühn.“
76. „... (zu stark Gebratnes)
Die Gall' erregt es, und erzeugt den Ärger.“
77. „Was süß schmeckt wird oft bitter beim Verdau'n.“
78. „Ganz rot und rein ist teils ihr warmes Blut,
Ein andrer Teil ist schwarz, und diesen hat
Befleckt Tarquins so schnöde falsche Tat.“

⁶⁵ Heinr. IV. B.; I, 2 (II, 31). ⁶⁶ W. wollt III, 2 (V, 204). ⁶⁷ W. wollt III, 2 (II, 218). ⁶⁸ Lear II, 2 (XI, 57). ⁶⁹ Macb. V, 3 (XII, 268). ⁷⁰ Troil. II, 2 (XI, 222). ⁷¹ Lust. W. II, 1 (IX, 38). ⁷² L. Leid IV, 3 (VII, 326). ⁷³ Wint. I, 1 (IX, 173). ⁷⁴ Ant. I, 2 (X, 27). ⁷⁵ Kaufm. I, 1 (VI, 208). ⁷⁶ Wid. IV, 1 (VII, 82). ⁷⁷ Rich. II.; I, 3 (I, 288). ⁷⁸ Lucr. 249 (185).

79. „Es zieht ums schwarze Blut, das bald erstarrt,
Ein Wasserstreif sich melancholisch hin, . . .
Es zeigt verdorbn'es Blut sich wässerig, . . .
Doch unbeflecktes Blut ist rot.“
80. „Der angebor'nen Farbe der Entschließung
Wird des Gedankens Blässe angekränkelt.“
81. „ . . . ihr Rang? Den kann
Ich aufbau'n! Seltsam! Unser Blut, nach Farbe,
Gewicht und Wärme, — gösse man's zusammen —,
Vermischte spurlos sich; und dennoch macht' er
So mächt'gen Unterschied?“
82. „ . . . wenn man leiten könnte
Der Feindschaft Blut in eine Bundesader . . .“
83. „(Es trifft sie) . . . von Geburt, — woran sie schuldlos,
Weil sich Natur nicht ihren Ursprung wählt —,
Ein Übermaß in ihres Blutes Mischung,
Das Dämm' und Schanzen der Vernunft oft einbricht.“
84. „Das Gehirn kann Gesetze für das Blut aussinnen, aber eine
hitze Natur springt über eine kalte Vorschrift hinweg.“
85. „Das dünne Getränk und die vielen Fischmahlzeiten
kühlen (diesen Burschen) ihr Blut so übermäßig, daß
sie in eine Art von männlicher Bleichsucht verfallen.
. . . Ein guter spanischer Sekt hat eine zwiefache Wirk-
ung an sich: er steigt euch ins Gehirn, trocknet da alle
die albern'en und rohen Dünste . . . Das Blut, das zuvor,
kalt und ohne Bewegung, die Leber weich und bleich
ließ, . . . das wärmt der Sekt auf, und bringt es von den
inneren bis in die äußersten Teile in Umlauf . . . Da
stellen sich alle die Insassen des Leibes, die kleinen
Lebensgeister aus den Provinzen, ihrem Hauptmann,
dem Herzen.“

⁷⁹ Lucr. 250 (186).⁸⁰ Haml. III, 1 (VI, 80).⁸¹ Troil. II, 3 (XI, 402).⁸² Joh. V, 2 (I, 211).⁸³ Haml. I, 4 (VI, 39).⁸⁴ Kaufm. I, 2 (VI, 212).⁸⁵ Heinr. IV. B.; IV, 4 (II, 102).

86. „Gefährliche Gedanken sind gleich Giften
Die anfangs kaum dem Gaumen widrig sind,
Allein nach kurzer Wirkung auf das Blut
Gleich Schwefelminen brennen.“
87. „... (ins Ohr gegoßner)
Saft verfluchten Eibenbaums, ... wovon die Wirkung
So mit des Menschen Blut in Feindschaft steht,
Daß er durch die natürlichen Kanäle
Des Körpers, hurtig wie Quecksilber, läuft,
Und, wie ein saures Lab in Milch getropft,
Mit plötzlicher Gewalt gerinnen macht
Das leichte reine Blut.“

Krankheiten entstehen teils durch schlechte Beschaffenheit und Unbeweglichkeit des Blutes und der Säfte, teils durch böse Dünste der Luft, die bald Fieber bald Pest verbreiten; ihre Diagnose erfolgt nicht selten durch Prüfung des Harnes, dessen „Beschauung“ bekanntlich Jahrhunderte hindurch eine Hauptbeschäftigung der Ärzte wie der Kurpfuscher bildete. Von den Wunden nahm man an, sie müßten vornehmlich gegen den Eintritt der Luft, und (aus sympathetischen Gründen) vor der Annäherung gewisser Pflanzen und Tiere geschützt werden; tödliche Wunden sollten, sobald sich der Mörder näherte, noch am Leichname wieder zu bluten beginnen. Geheilte Kranke galten für gesünder und kräftiger als sie vor der Verwundung oder Erkrankung gewesen waren; außer der Kunst des Arztes rief man bei manchen Krankheiten aber auch die göttliche Gnade zu Hilfe, vermöge derer die Gesalbten des Herrn, die gekrönten Könige, durch bloße Berührung oder durch Auflegen der Hände Heilung zu bringen vermochten:

88. „Diese Apoplexie ist ... eine Art von Lethargie ...
eine Art von Schlafen im Blut ...“

⁸⁶ Oth. III, 3 (XII, 88).
I, 2 (II, 30).

v. Lippmann, Beiträge.

⁸⁷ Haml. I, 5 (VI, 45).

⁸⁸ Heinr. VI. B.;

89. „... diese Überschwemmung böser Säfte ...“
90. „Es hängt, verschlingend, Pest in unsrer Luft,
Und du entfliehst zu einem rein'ren Himmel.“
91. „Der Toten irdisch Teil die Luft erstickt,
Und sein Geruch in Frankreich Pest erzeugt.“
92. „Gott, mein Herr,
Hält in den Wolken Musterung der Scharen
Der Pestilenz, uns beizustehn.“
93. „Schleicht Brutus vom gesunden Bett sich weg
Der schnöden Ansteckung der Nacht zu trotzen,
Und reizet er die böse Fieberluft
Sein Übel noch zu mehren?“
94. „Was sagt der Doktor zu meinem Wasser?“
95. „Die weise Frau muß ihm das Wasser beschaun.“
96. „Der Harn-Monarch!“ (= Arzt).
97. „Ich werde ihm seine Uringläser an seinen Schelmen-
kopf schmeißen ...“
98. „Die Narrheiten scheinen durch Euch hindurch
wie das Wasser in einem Uringlase, daß jedes Auge,
das Euch sieht, zum Medicus wird, und über Eure
Krankheit räsoniert.“
99. „... könnt'st, Doktor, meines Landes Wasser
Du untersuchen, und die Krankheit finden!“
100. „Die Luft drang in die schweren Wunden mir,
Und viel Verlust von Blute macht mich matt.“
101. „Krabben sind nicht gut bei einer frischen Wunde.“
102. „... des toten Heinrich Wunden
Öffnen den starren Mund und bluten frisch.“

⁸⁹ Joh. V, 1 (I, 207). ⁹⁰ Rich. II.; I, 3 (I, 290). ⁹¹ Heinr. V.; IV, 3 (II, 161). ⁹² Rich. II.; III, 4 (I, 330). ⁹³ Cäs. II, 1 (V, 56). ⁹⁴ Heinr. IV. B.; I, 2 (II, 30). ⁹⁵ W. wollt III, 4 (V, 211). ⁹⁶ Lust. W. II, 3 (IX, 53). ⁹⁷ Lust. W. III, 1 (IX, 56 und 60). ⁹⁸ Veron. II, 1 (VIII, 324). ⁹⁹ Macb. V, 3 (XII, 270). ¹⁰⁰ Heinr. VI. C.; II, 6 (III, 230). ¹⁰¹ Heinr. IV. B.; II, 1 (II, 43). ¹⁰² Rich. III.; I, 2 (III, 357).

103. „Es wird, wie ein geheiltes Bein, der Friede
Nur stärker durch den Bruch.“
104. „... kommt der König?“ ...
„Ja Herr! Ein Haufen armer Leute steht da
Und harrt auf seine Kur, denn ihre Krankheit
Besiegt die Müh'n der Kunst; doch sein Berühren,
— So heiligte der Himmel seine Hand —,
Heilt sie im Augenblick.“

IV. Tier- und Pflanzenreich; Aberglauben.

Den alten Überlieferungen sowie den volkstümlichen Anschauungen seiner Zeit getreu, schreibt Shakespeare vielen Tieren merkwürdige Fähigkeiten und absonderliche Eigenschaften zu, sowohl was ihre Lebensweise als was ihren Ursprung betrifft. Daß Tiere, und zwar auch höhere, durch die Einwirkung der Sonnenwärme auf feuchten Schlamm, verwesende Häute und Haare, faulendes Fleisch und dergleichen entstehen können, ist ihm eine durchaus geläufige Vorstellung:

1. „Der warme Tag ist's, der die Natter zeugt.“
2. „Ja ja, so 'ne ägyptische Schlange wird aus so 'nem Schlamm von der Sonne ausgebrütet; auch so'n Krokodil.“
3. „... ja, bei dem Feuer
Das Nilus Schlamm belebt ...“
4. „Viel brütet jetzt,
Das gleich dem Roßhaar nur erst Leben hat,
Noch nicht der Schlange Gift.“
5. „Denn wenn die Sonne Maden in einem toten Hunde ausbrütet, — eine Gottheit, die Aas küßt ...“

¹⁰³ Heinr. IV. B.; IV, 1 (II, 93). ¹⁰⁴ Macb. IV, 3 (XII, 257). ¹ Cäs. II, 1 (V, 46). ² Ant. II, 6 (X, 76). ³ Ant. I, 3 (X, 37). ⁴ Ant. I, 2 (X, 34).
⁵ Haml. II, 2 (VI, 61).

Für giftig gelten, neben den Schlangen, noch vielerlei meist ganz unschuldige Tiere der verschiedensten Klassen, z. B. Fledermäuse, Igel, Eidechsen, Salamander, Basilisken, Molche, Kröten, Spinnen, Hirschkäfer (Schröter) u. s. f.:

6. „Heillos' res Schicksal treffe den Elenden, ...
Als ich kann wünschen Kröten, Spinnen, Nattern,
Und allem giftigen Gewürm, das lebt.“
7. „Kröt', die unter kaltem Stein
Tag und Nächte dreißig-ein
Schwitztest Gift im Schlafe doch ...“
8. „... lieber Kröte sein,
Und von den Dünsten eines Kerkers leben.“
9. „Widerwärtigkeit,
Die, gleich der Kröte, häßlich und voll Gift,
Ein köstliches Juwel im Haupte trägt.“
10. „Die Lerche, sagt man, tauschte mit der Kröte
Die Augen: möchte sie doch auch die Stimme!“
11. „... daß man dich meide
Wie gift'ge Kröte oder Eidechsstacheln.“
12. „Laß sich die Spinnen, die dein Gift einsaugen,
Und träge Kröten in den Weg ihm legen.“
13. „Was? Bist du wie die Natter taub geworden?
Sei giftig auch, und stich dein arm Gemahl!“
14. „Bunte Schlangen, zweigezüngt,
Igel, Molche, fort von hier,
Daß ihr euer Gift nicht bringt
In der Königin Revier.“
15. „Es kommt der Tag, wo du herbei mich wünschst
Zum Fluchen auf dem giftgeschwollenen Molch.“

⁶ Rich. III.; I, 2 (III, 335). ⁷ Macb. IV, 1 (XII, 241). ⁸ Oth. III, 3 (XII, 85). ⁹ W. gef. II, 1 (VI, 367). ¹⁰ Rom. III, 5 (IV, 264). ¹¹ Heinr. VI. C.; II, 2 (III, 220). ¹² Rich. II.; III, 3 (I, 320). ¹³ Heinr. VI. B.; III, 2 (III, 90). ¹⁴ Somm. II, 2 (IV, 365). ¹⁵ Rich. III.; I, 3 (III, 374).

16. „Seit zweiunddreißig Jahren nunmehr habe ich diesen euren Salamander im Feuer unterhalten; der Himmel lohne es mir.“
17. „... alle Zauberei
Der Sycorax: Molch, Schröter, Fledermaus, befall' euch!“
18. „... Gift sei ihr Getränk, ...
Ihr schönster Anblick grimme Basiliken,
Eidechsenstich ihr sanftestes Berühren,
Ihre Musik wie Schlangenzischen gräblich.“
19. „Die Augen, ... die sonst in sich trugen
Die Bälle mörderischer Basiliken:
Wir hoffen günstig, solcher Blicke Gift
Verliere seine Kraft ...“
20. „... ich will
Mehr Gaffer töten als der Basilisk.“
21. „... (dies Auge),
O wär's ein Basilisk, dich tot zu blitzen.“
22. „... daß sie einander, wie Basiliken, mit den Augen umbringen werden.“
23. „Nein, gib mir nicht des Basiliken Auge!
Ich sah auf Tausende, und sie gediehen
Durch meinen Blick.“
24. „Mit Basiliken-Blicken, glühend wild,
Reckt' er sich auf ...“

Von dem verwandten Chamäleon, sowie auch vom Krokodil, werden nur die bekannten Fabeln wiederholt, jedoch ohne Andichtung giftiger Eigenschaften:

25. „... (ich lebe) von dem Chamäleons-Gericht, ich esse Luft.“

¹⁶ Heinr. VI. A.; III, 3 (I, 472). ¹⁷ Sturm I, 2 (V, 293). ¹⁸ Heinr. VI. B.; III, 2 (III, 98). ¹⁹ Heinr. V.; V, 2 (II, 85). ²⁰ Heinr. VI. C.; III, 2 (III, 245). ²¹ Rich. III.; I, 2 (III, 361). ²² W. wollt III, 4 (V, 214). ²³ Wint. I, 1 (IX, 176). ²⁴ Lucr. 78 (143). ²⁵ Haml. III, 2 (VI, 87).

26. „Obwohl das Chamäleon „Liebe“ von Luft leben kann,
so gehöre ich zu der Gattung, die sich von Viktualien
nährt, und es gelüstet mich nach Fleisch.“
27. „Ich schill're mehr als das Chamäleon.“
28. „Gloster's Schein
Bethört ihn, wie das traur'ge Krokodil
Mit Weh gerührte Wanderer bestriekt.“

Zahlreiche Wundertiere in gutem und bösem Sinne gehören auch dem Reiche der Vögel an:

29. „Mein Staub kann, wie der Phönix, einen Vogel
Erzeugen, der mich an Euch rächt.“
30. „... aus der Asche jenes Wundervogels,
Des Jungfrau-Phönix, neu ein Erb' entsteht.“
31. „Nun will ich glauben
Daß es Einhörner gibt, daß in Arabien
Ein Baum des Phönix Thron ist, daß ein Phönix
Zur Stunde dort regiert.“
32. „Du hast dein Blut ja, wie ein Pelikan
Schon abgezapft.“
33. „Den Freunden will ich weit die Arme öffnen,
Und wie der Lebensopferer Pelikan
Mit meinem Blut sie tränken.“
34. „Zeugte doch dies Fleisch
Diese Pelikan-Töchter!“
35. „... end' er Schwanen-gleich,
Hinsterbend in Musik.“
36. „Die Eule schrie dabei, ein übles Zeichen;
Die Krähe krächzte, Unglückszeit verkündend, ...

²⁶ Veron. II, 2 (VIII, 329). ²⁷ Heinr. VI. C.; III, 2 (III, 245). ²⁸ Heinr. VI. B.; III, 1 (III, 81). ²⁹ Heinr. VI. C.; I, 4 (III, 203). ³⁰ Heinr. VIII.; V, 4 (IV, 145). ³¹ Sturm III, 3 (V, 333). ³² Rich. II.: II, 2 (I, 298). ³³ Haml. IV, 5 (VI, 125). ³⁴ Lear III, 4 (XI, 87). ³⁵ Kaufm. III, 2 (VI, 265). ³⁶ Heinr. VI. C.; V, 6 (III, 295).

Der Rabe kauzte auf den Feueressen,
Und Elstern schnarrten in mißhell'gen Weisen.“

37. „Sang er nicht eben mir ein Rabenlied, ...
Und denkt er nun, daß des Zaunkönigs Zirpen
Den erst vernomm'nen Laut verjagen kann?“
38. „So böser Thau, als meine Mutter je
Vom faulen Moor mit Rabenfedern strich,
Fall' auf Euch Zwei!“
39. „oft erzürnt' er mich,
Wenn er erzählt' von Ameis und vom Maulwurf, ...
Vom Drachen und vom Fische ohne Flossen,
Berupftem Greif, und Raben in der Mauser.“

Andere Tiere verschiedener Klassen werden nur selten,
und meist auch nur in Erinnerung fabelhafter Vorstellungen
erwähnt:

40. „Kühlt (den Trank) mit Pavianblut.“
41. „ungestaltet
Gleich wie ein Chaos oder Bärenjunges,
Das ungeleckt der Mutter Spur nicht trägt.“
42. „... (es heißt),
Das Einhorn lasse sich mit Bäumen fangen,
Der Bär mit Spiegeln, und der Mensch durch Schmeichler.“
43. „Die Fische leben in der See ... wie wir Menschen
auf dem Lande: die großen fressen die kleinen.“
44. „Es läßt die Biene selten ihre Waben
In totem Aas.“
45. „So tun die Honigbienen, Kreaturen
Die durch die Regel der Natur uns lehren
Zur Ordnung fügen ein bevölkert Reich ...“

³⁷ Heinr. VI. B.; III, 2 (III, 89). ³⁸ Sturm I, 2 V, 293). ³⁹ Heinr. VI. A.;
III, 1 (I, 460). ⁴⁰ Macb. IV, 1 (XII, 242). ⁴¹ Heinr. VI. C.; III, 2 (III, 144).
⁴² Cäs. II, 1 (V, 53). ⁴³ Per. II, 1 (27). ⁴⁴ Heinr. IV. B.; IV, 4 (II, 106).
⁴⁵ Heinr. V.; I, 2 (II, 189).

46. „Wie schleunig die Natur in Aufruhr fällt
Wird Gold ihr Gegenstand! . . .
Denn wie die Biene, jede Blume schätzend
Um ihre süße Kraft,
Die Schenkel voller Wachs, den Mund voll Honig:
So bringen wir's zum Korb. Und wie die Bienen
Erwürgt man uns zum Lohn.“

Die Pflanzen entnehmen ihre Nahrung dem Himmel und der Erde, von deren Säften zuweilen die Einen jene an sich ziehen, die seitens der Anderen abgestoßen werden; aber auch zauberische Kräfte, namentlich die nächtlicher Geister, sind auf ihr Wachstum von Einfluß:

47. „Wie wagen Pflanzen aufzuschau'n zum Himmel,
Der ihnen Nahrung schenkt?“
48. „Denn was nährt Unkraut, als gelinde Luft,
Und was macht Räuber kühn, als zu viel Milde?“
49. „ . . . ich jät' indessen
Das Unkraut aus, das den gesunden Blumen
Die Kraft des Bodens unnütz saugt hinweg.“
50. „Es wächst die Erdbeer' unter Nesseln auf;
Gesunde Beeren reifen und gedeihen
Am besten neben Früchten schlechterer Art.“
51. „im brachen Feld
Hat Lolch und Schierling und der geile Erdrauch
Sich eingenistet, weil die Pflugschar rostet; . . .
Die eb'ne Wiese, . . .
Die Sichel missend, üppig, ohne Zucht,
Wird müßig schwanger, und gebietet nichts
Als schlechten Ampfer, rauhe Disteln, Kletten.“
52. „Sie wuchs, wie Sommergras, bei Nacht am schnellsten,
Das ungeseh'n doch kräft'ges Wachstum hat.“

⁴⁶ Heinr. IV. B.; IV, 4 (II, 111). ⁴⁷ Per. I, 2 (16). ⁴⁸ Heinr. VI. C.; II, 6 (III, 230). ⁴⁹ Rich. II.; III, 5 (I, 336). ⁵⁰ Heinr. V.; I, 1 (II, 181). ⁵¹ Heinr. V.; V, 2 (II, 286). ⁵² Heinr. V.; I, 1 (II, 181).

53. „... Ihr Zwerge, die Ihr
 Beim Mondschein grüne saure Ringlein macht,
 Wovon das Schaf nicht frißt; die Ihr zur Kurzweil
 Die nächt'gen Pilze macht ...“

Edle Früchte läßt die Natur edlen Gewächsen entsprossen,
 aber auch die Kunst vermag hier nachzuhelfen, und rohe Wild-
 linge durch Züchten und Propfen umzubilden:

54. „so wuchsen wir
 Zusammen, einer Doppelkirsche gleich, ...
 Zwei holde Beeren, einem Stiel entsprossen.“
55. „Er impfte auf den edlen Stamm das Reis
 Von einem Wildling, dessen Frucht du bist.“
56. „Ich will Euch auf (den Baum) impfen, und dann wird
 er Mispeln tragen: denn Eure Einfälle verfaulen ehe
 sie halb reif sind, und das ist eben die rechte Tugend
 einer Mispel.“
57. „... die Natur wird durch kein Mittel besser
 Das sie nicht selber macht; so ist die Kunst,
 Die, wie du sagtest, die Natur bereichert,
 Stets eine Kunst durch die Natur gemacht.
 Du siehst, mein holdes Kind, wie wir vermählen
 Den edlen Sproß dem allerwild'sten Stamm,
 Befruchtend so die Rinde schlechter Art
 Durch Knospen edler Frucht. Dies ist 'ne Kunst
 Die die Natur verbessert, — mind'stens ändert:
 Doch diese Kunst ist selbst Natur.“

Zu den verderblichen und giftigen Pflanzen zählen die
 Eibe, die Cypresse, die Mistel, ferner Schierling, Lolch (Trespe),
 Tollkraut (Aconitum), die sagenhafte Alraunwurzel (Mandragora)
 und dergl. mehr; heilsam und glückbringend dagegen ist z. B.
 der Lorbeer.

⁵³ Sturm V, I (V, 350). ⁵⁴ Somm. III, 2 (IV, 385). ⁵⁵ Heinr. VI. B ;
 III, 2 (III, 94). ⁵⁶ W. gef. III, 2 (VI, 393). ⁵⁷ Wint. IV, 3 (IX, 227).

58. „sie wollten an den Stamm
 Mich binden eines grimmen Eibenbaumes,
 Und diesem jammerhaften Tod mich weih'n.“
59. „Selbst deine Palastbettler lernen Bogen
 Von Eiben, doppelt tödlich, auf dich spannen.“
60. „Mit Saft verfluchten Eibenbaumes . . .“
61. „Hexensaft, . . . Schierling auch,
 Nachts gesucht nach echtem Brauch, . . .
 Eibenspahn, der abgesplißt
 Wenn der Mond verfinstert ist.“
62. „ . . . die Bäume . . . ,
 Mit Moos und gift'gen Misteln überstrickt.“
63. „ . . . Gift sei ihr Getränk,
 Ihr bester Schatten ein Cypressenwald.“
64. „Die Lorbeerbäum' im Lande sind verdorrt.“
65. „(Das Korn) . . . es war voll Trespe.“
66. „(Das Gift) . . . wirkt es auch so stark
 Als Aconitum . . .“
67. „aßen wir von jenem Tollkraut,
 Das den Verstand gefangen nimmt?“
68. „Gekreisch wie von Alraunen, die man aufwühlt.“
69. „Wär' Fluchen tödlich wie Alraunen-Ächzen.“
70. „Gib mir Mandragora zu trinken, . . .
 Daß ich die große Kluft der Zeit verschlaf!“
71. „Nicht Mohnsaft noch Mandragora
 Verhelfen je dir zu dem süßen Schlaf
 Den du noch gestern hattest.“
72. „Du verwünschtes Alräunchen!“
73. „Der nannte ihn Alräunchen.“

⁵⁸ Titus II, 3 (IX, 336). ⁵⁹ Rich. II.; III, 3 (I, 323). ⁶⁰ Haml. I, 5 (VI, 45). ⁶¹ Macb. IV, 1 (XII, 242). ⁶² Titus II, 3 (IX, 336). ⁶³ Heinr. VI. B.; III, 2 (III, 98). ⁶⁴ Rich. II.; III, 1 (I, 317). ⁶⁵ Heinr. V.; III, 2 (II, 380). ⁶⁶ Heinr. IV. B.; IV, 4 (II, 105). ⁶⁷ Macb. I, 3 (XII, 190). ⁶⁸ Rom. IV, 3 (IV, 281). ⁶⁹ Heinr. VI. B.; III, 2 (III, 97). ⁷⁰ Ant. I, 5 (X, 42). ⁷¹ Oth. III, 3 (XII, 88). ⁷² Heinr. IV. B.; I, 2 (II, 27). ⁷³ Heinr. IV. B.; III, 2 (II, 85).

Auf ähnlichen sympathetischen Gründen wie der Glaube an die Kraft der Alraunwurzel beruht auch der an die erotische Macht gewisser Blumen und der Kartoffeln, an die Heilwirkung der schwertförmigen Wegerichblätter, und an den verbergenden Schutz der verborgen sitzenden Farnsamen:

74. „Der Saft (der Blume „Lieb' im Müßiggang“),
Geträufelt auf entschlaf'ne Wimpern,
Macht Mann und Weib in jede Kreatur
Die sie zunächst erblicken, toll vergafft.“
75. „Die Kartoffelfinger des Wollustteufels.“
76. „Nun mag der Himmel Kartoffel regnen!“
77. „ein Feuer brennt das andre nieder,
Ein Schmerz kann eines andren Qualen mildern ...“
„Ein Blatt von Weg'rich dient dazu vortrefflich.“
78. „Wir haben das Rezept von Farnsamen, wir gehen unsichtbar einher.“

Wie aus diesem und auch aus den vorigen Abschnitten hervorgeht, gelten bei Shakespeare die Naturreiche und ihre Produkte als Sitze mannigfacher, teils offenbarer, teils verborgener Kräfte, die sich bald durch schaffende Wirkungen, bald durch störende Einflüsse nach außen zu erkennen geben:

79. „O, große Kräfte sind's, weiß man sie recht zu pflegen,
Die Pflanzen, Kräuter, Stein', in ihrem Innern hegen.“
80. „Kunst und Wissenschaft
Den Menschen machen sie zum Gott. Ihr wißt, stets
hab' ich

Physik studiert; durch solch' geheime Kunst,
Durch Forschung guter Bücher, und durch eig'ne
Erfahrung, macht' ich mir vertraut und dienstbar
Die segensreichen Kräfte allzumal
Die in Metallen, Steinen, Pflanzen wohnen.

⁷⁴ Somm. II, 1 (IV, 362). ⁷⁵ Troil. V, 2 (XI, 301). ⁷⁶ Lust. W. V, 4 (IX, 111). ⁷⁷ Rom. I, 2 (IV, 201). ⁷⁸ Rich. II.; II, 1 (I, 426). ⁷⁹ Rom. II, 3 (IV, 228). ⁸⁰ Per. III, 2 (53).

Auch weiß ich Kunde von den Störungen
In der Natur, und was sie heilt.“

81. „Das arme Erdenvolk bei Zeichen,
Bei Wundern und Erscheinungen erschrickt,
Die es mit grausen Ahnungen beschleichen
Wenn es mit starrem Auge sie erblickt.“
82. „... (die Leute) ... bemerken
Verhaßte Ausgeburten der Natur, ...
Dreimal ohn' Ebbe hat der Strom geflutet.“
83. „Man weiß, daß Steine gingen, Bäume sprachen.“
84. „Unzeit'ge Stürme künden Teurung an.“
85. „Wild fochten feu'rge Krieger auf den Wolken, ...
Wovon es Blut gespritzt auf's Capitol.“

86. „solche Zeichen grauser Dinge
Sind Boten, die dem Schicksal stets vorangeh'n,
Und Vorspiel der Entscheidung, die sich naht.“
87. „Doch wolltet ihr den wahren Grund erwägen ...
Warum all' diese Dinge ihr Gesetz,
Natur, und angeschaffne Gaben wandeln
In Mißbeschaffenheit: nun so erkennt ihr,
Der Himmel hauchte diesen Geist in sie,
Daß sie durch Furcht und Warnung Werkzeug würden.“

Indessen stehen diesen so bestimmten Äußerungen auch
andere, skeptische, ja geradezu ablehnende gegenüber:

88. „... wenn dieser Wunderzeichen
So viel zusammentreffen, sage Niemand:
Dies ist der Grund davon, sie sind natürlich.“
„Gewiß, die Zeit ist wunderbar gelaunt,
Doch Menschen deuten oft nach ihrer Weise
Die Dinge, weit entfernt vom wahren Sinn.“

⁸¹ Ven. 155 (113). ⁸² Heinr. IV. B.; IV, 4 (II, 107). ⁸³ Macb. III, 4 (XII, 236). ⁸⁴ Rich. III; II, 3 (III, 401). ⁸⁵ Cäs. II, 2 (V, 59). ⁸⁶ Haml. I, 1 (VI, 22). ⁸⁷ Cäs. I, 3 (V, 41). ⁸⁸ Cäs. I, 3 (V, 40).

89. „... zur Stunde der Geburt
Erzitterte der Erde Bau und Gründung
Wie eine Memme!“ ... „Ei, sie hätt's auch getan
Zur selben Zeit, hätt Eurer Mutter Katz' nur
Gekitzt, wenn Ihr auch nie geboren wär't!“

Zur Kenntnis der Wunderkräfte der Natur und ihrer geheimnisvollen Wirkungen verhelfen oft Prophezeiungen und Wahrsagungen, oft auch Eingebungen durch Träume, denen freilich nicht stets unbedingt zu trauen ist:

90. „Mir stell' ein weiser Mann das Horoskop.“
91. „Hier ist eine ganz schlechte Lebenslinie!“
92. „Der Träumer Merlin, was der prophezeit ...“
93. „Nun helft ihr Zaubersprüche, Amulette,
Und ihr, die ihr mich warnt, erles'ne Geister,
Und Zeichen mir von künft'gen Dingen gebt.“
94. „er träumte daß ein Eber ihm
Den Helmbusch abstieß; aber nur gering
Hab ich's geachtet und versäumt zu flieh'n.“
95. „... (sie wissen) daß auf Träume sich
Nichts bauen läßt, daß Träumer öfters lügen.“
„Sie träumen Wahres, weil sie schlafend liegen.“
96. „Träume, Kinder eines müß'gen Hirns,
Von nichts als eitler Prahlerei erzeugt,
Die aus so dünnem Stoff als Luft besteht.“

Vermittelt werden jene Kräfte und Wirkungen durch ein Heer überirdischer, den Menschenkindern bald wohlwollend, bald feindlich gesinnter Wesen, die als Elfen, Feen, Hexen und Geister in zahlreichen Shakespeareschen Stücken hervorragende Rollen spielen, z. B. im „Sommernachtstraum“ und „Sturm“, im „Hamlet“ und „Macbeth“, in den „Lustigen

⁸⁹ Heinr. IV. A.; III, 1 (I, 456). ⁹⁰ Heinr. VI. B.; IV, 1 (III, 104).
⁹¹ Kaufm. II, 2 (VI, 230). ⁹² Heinr. IV. A.; III, 1 (I, 460). ⁹³ Heinr. VI. A.; V, 3 (II, 413). ⁹⁴ Rich. III.; III, 4 (III, 423). ⁹⁵ Rom. I, 4 (IV, 209).
⁹⁶ Rom. I, 4 (IV, 211).

Weibern“, „Julius Cäsar“, „Romeo und Julie“ (Fee Mab) u. s. f. Elfen und Feen sind meist gütig gesinnt, stehen ihren Schutzbefohlenen bei und erfreuen sie durch Geschenke, deren Beständigkeit aber zuweilen fragwürdig ist:

97. „Das ist Feengold!“

Die Hexen entspringen der Erde, üben dämonische Macht über Irdisches und Himmlisches, und nehmen Menschen völlig in Besitz, die sie aber zu verlassen gezwungen sind, sobald man deren Blut fließen läßt:

98. „Dem Wasser gleich wirft auch die Erde Blasen,
Und solche waren sie“ (die Hexen).

99. „eine Hex', und zwar so stark, daß sie
Den Mond im Zwang hielt, Flut und Ebbe machte.“

100. „Ich lasse Blut dir, du bist eine Hexe.“

Zu den Geistern gehört vor allem der böse Geist *κατ' ἐξοχήν*, der Teufel, der in verschiedenen Gestalten haust, unter dessen Bild auch alte heidnische Götter auftreten, und der eine Schar bössartiger und heimtückischer Poltergeister befehligt:

101. „Dir Satan, der in diesem Manne wohnt,
Gebiet' ich: weiche meinem heil'gen Spruch.
Fahr aus! Zurück ins Reich der Finsternis,
Bei allen Heiligen beschwör ich dich!“

102. „Was gibt's, Mephistophilus?“

103. „Nun die Sporen gegeben, und fort wie drei deutsche
Teufel, wie drei Doktor Faustusse!“

104. „der Jäger Herne, . . .
Er macht den Baum ganz dürr, behext das Vieh,
Wandelt der Kühe Milch in Blut.“

⁹⁷ Wint. III, 13 (IX, 214). ⁹⁸ Macb. I, 3 (XII, 190). ⁹⁹ Sturm V, 1 (V, 360). ¹⁰⁰ Heinr. VI. A.; I, 5 (II, 348). ¹⁰¹ Comöd. IV, 4 (VIII, 251). ¹⁰² Lust. W. I, 1 (IX, 16). ¹⁰³ Lust. W. IV; 5 (IX, 102). ¹⁰⁴ Lust. W. IV, 3 (IX, 97).

105. „... der Poltergeist, ... der pflegt
Den Milchtopf zu benaschen, ...
Durch den der Brau mißrät, und mit Verdruß
Die Hausfrau athemlos sich buttern muß.“
106. „Das ist der böse Geist Flibbertiggibet; er kommt mit
der Abendglocke und geht um bis zum ersten Hahnen-
schrei; er bringt den Star, den Schwind, macht das Auge
schielend, schickt Hasenscharten, verschrumpft den weißen
Weizen, und quält die arme Kreatur auf Erden.“

Gefährliche Geister sind jedoch auch die der Toten,
namentlich um Mitternacht, zur eigentlichen „Geisterstunde“;
den Reinheit verbreitenden Sonnenaufgang, oder die Segens-
wirkung, die von den „heiligen zwölf Nächten“ (von Weih-
nachten bis zum 6. Januar) ausgeht, vermögen aber, wie alle
Geister, so auch sie nicht zu ertragen, und verbergen sich dann
in ihren Schlupfwinkeln:

107. „Die See geht hoch, der Wind ist laut und legt sich
nicht, bis das Schiff von Toten gesäubert.“
108. „Da du um Mitternacht mich aufriefst, Thau
Zu holen von den stürmischen Bermudas.“
109. „Die Zeit wo Eulen schrein und Hunde heulen,
Wo Geister gehn, ihr Grab Gespenster sprengen.“
110. „... der Hahn erweckt ...
Den Gott des Tages, und auf seine Mahnung
Sei's in der See, im Feu'r, Erd', oder Luft,
Eilt jeder schweifende und irre Geist
In sein Revier.“
111. „... (bei Hahnenruf) ...
Darf auch kein Geist umhergeh'n, sagen sie;
Die Nächte sind gesund, dann trifft kein Stern,
Kein Elfe faht, noch mögen Hexen zaubern.“

¹⁰⁵ Somm. II, 1 (IV, 357). ¹⁰⁶ Lear III, 4 (XI, 89). ¹⁰⁷ Per. III, 1 (51).
¹⁰⁸ Sturm I, 2 (V, 289). ¹⁰⁹ Heinr. VI. B.; I, 4 (III, 50). ¹¹⁰ Haml. I, 1
(VI, 23). ¹¹¹ Haml. I, 1 (VI, 23).

Überblickt man die Reihe der im Vorstehenden angeführten Aussprüche Shakespeares, die zwar auf Vollständigkeit keinen Anspruch erheben soll, aber auch keine wichtige Seite ganz übergehen dürfte, so drängt sich jedem Kenner nicht nur von Bacons Schriften, sondern auch von jenen der „klassischen“ Autoren der elisabethinischen Periode überhaupt (etwa Ben Jonsons), ohne weiteres die gänzliche Verschiedenheit auf, die Shakespeares Geistesrichtung gegenüber der jener Zeitgenossen erkennen läßt. Zunächst ist ihr jeder Zug eigentlich „klassischer“, richtiger gesagt scholastischer Gelehrsamkeit fremd, wie sie nach Form und Inhalt z. B. gerade den Werken Bacons, — obgleich dieser als entschlossener und erbitterter Gegner der Scholastik auftritt —, ihr charakteristisches Gepräge verleiht; sodann fehlt jede Spur der bei Bacon in so übermächtiger Weise vorherrschenden mittelalterlichen Kirchengesinnung, ja auch der bibelgemäßen Ausdrucksweise, so daß es wohl unmöglich wäre, einen dem V. Hehnschen Aufsätze „Goethe und die Sprache der Bibel“ analogen über Shakespeare zu schreiben; endlich schöpfte Shakespeare, im Volke wurzelnd und in ländlicher Heimat aufgewachsen, aus persönlicher Anschauung und eigener Erfahrung jene weitgehende Kenntnis der gesamten belebten Natur, sowie des urwüchsigen, gesunden, an seinen Sagen, Märchen und Aberglauben aller Art festhaltenden Volksgeistes, die Männern von Bacons Herkunft und in Bacons Stellung notwendigerweise zeitlebens ein völlig verschlossenes Gebiet blieb und bleiben mußte.

Dieser Sachverhalt schließt keineswegs aus, daß Shakespeare eine beträchtliche Belesenheit besaß, wenngleich die Annahme, er habe sein ganzes Wissen aus Büchern geschöpft, ebenso hinfällig ist wie die andere, er könne seine Kenntnisse über Rechtsverhältnisse, Kriegswesen, Medizin u. s. f. nur dadurch erlangt haben, daß er selbst eine zeitlang Gehilfe eines Advokaten, Offiziers, oder Arztes gewesen sei; beide unterschätzen eben in gleicher Weise die Fähigkeit des Genius

Wahrheiten aller Art durch Intuition zu durchschauen, so daß man also z. B. nicht nötig hat, wie das wohl geschehen ist, Shakespeare als Kenner der Psychiatrie und ähnlicher, zu seiner Zeit noch garnicht vorhandener Wissenschaften deshalb hinzustellen, weil er krankhafte geistige Zustände oder die Symptome schwerer Gemütsleiden mit unübertrefflicher Treue zu schildern verstand.¹

Shakespeares Belesenheit ist aber keine spezifisch gelehrte, sie umfaßt vielmehr, soweit man heute urteilen kann, in bunter Mischung, neben älteren englischen Schriften und Dichtern (Gower; Chaucer; Chroniken), verschiedene Werke französischer, vielleicht auch einige italienischer Herkunft, und endlich die wichtigsten Schriftsteller der antiken Literatur, die damals in allen Klassen der Gesellschaft geschätzt und verbreitet, und durch vielerlei Übersetzungen auch dem minder Sprachgebildeten leicht zugänglich war.² Nicht schulgemäßer als Shakespeares Belesenheit ist auch die Verwertung des Gelesenen; ob er seine Stoffe aus alten Königschroniken, aus den klassischen Biographien eines Cäsar, Antonius, und Coriolan, aus Erzählungen romanischer Novellisten, oder aus volkstümlichen Märchenbüchern schöpft, — immer ist der dichterische Standpunkt der allein entscheidende, und ohne störende Bedenken hinsichtlich unvollständiger, nicht genügend getreuer, oder anachronistischer Benützung der Quellen, faßt er zu, ergreift was er gebraucht, läßt fallen was ihm nicht dient, und formt um was sich der Gestaltung widersetzt.

Alle speziellen Fragen, die sich auf Shakespeares Belesenheit beziehen, lassen sich zurzeit, trotz so mancher trefflicher Vorarbeiten, nur mehr oder weniger unvollkommen beantworten, und so wäre es auch ein mißliches und über den Rahmen des

¹ s. Kellog, „Shakespeares delineations of insanity, imbecillity, and suicide“ (Newyork 1866). — Laehr, „Die Darstellung krankhafter Geisteszustände in Shakespeares Dramen“ (Stuttgart 1898).

² s. Engel, „W. Shakespeare“ (Leipzig 1897).

vorliegenden Aufsatzes weit hinausgreifendes Beginnen, die Quellen seiner naturwissenschaftlichen Anschauungen im einzelnen nachweisen zu wollen; es mag daher in dieser Hinsicht mit wenigen Andeutungen sein Bewenden haben.

Als wichtigste direkte Quelle dürfte Ovid in Betracht kommen, und zwar besonders mit den „Metamorphosen“; diesen entlehnte Shakespeare auch viele Situationen in „Lucretia“ und „Venus und Adonis“ (deren lateinisches Motto aus Ovid stammt),¹ ferner das Liebespaar Pyramus und Thisbe, und endlich auch einzelne, nicht selten für „echt-shakespearisch“ angesehene Redewendungen, z. B. die vom „Zahn der Zeit“.² In den „Metamorphosen“ begegnen wir den Bildern von dem Land und Wasser scheidenden Himmelsgewölbe,³ von der Erdkugel,⁴ von der Polarachse und den Polen,⁵ von den Erdbeben als Wehen der Erde,⁶ von Erdbeben, Verfinsterungen und dergl. als bösen Vorzeichen,⁷ vom zauberischen Herabziehen des Mondes,⁸ vom giftigen, bei Mondschein gesammelten Tau als Trank der Hekate,⁹ vom Einflusse des Merkur auf seinen Sohn Autolykos;¹⁰ ferner vom Ursprunge des menschlichen Leibes aus Erde,¹¹ von der Wandelbarkeit und Unbeständigkeit des Menschen wie alles Irdischen,¹² von den Wandlungen des toten Körpers;¹³ sodann vom farbenwechselnden und von Luft lebenden Chamäleon,¹⁴ von den Mäusen aus Nilschlamm,¹⁵ vom Phönix,¹⁶ vom Unglück kündenden Eulen- und Uhu-Geschrei,¹⁷ vom Schwanengesang,¹⁸ vom Krähen des Hahnes,¹⁹ vom Zurechtlecken des Bärenjungen,²⁰ vom Natterngift;²¹ endlich vom Gifte

¹ Met. X, 352 ff.; IV, 305 ff. ² Met. XV, 235 und 872; Shakespeare gebraucht sie in „Maß für Maß“ (V, 1); Ovid selbst übernahm sie aus dem Griechischen, denn bei dem Dichter Simonides kommt sie schon im 5. Jahrhundert vor. ³ Met. I, 21 ff. ⁴ ebd. I, 35 u. „Fasten“ II, 270. ⁵ ebd. I, 255; II, 297, 74, 295. ⁶ ebd. XV, 298 ff., 346 ff. ⁷ ebd. I, 203; XV, 782 ff.; X, 449. ⁸ VII, 207; XII, 362. ⁹ VII, 68. ¹⁰ XI, 312 ff. ¹¹ I, 87. ¹² XV, 166 ff., 234 ff., 453 ff. ¹³ XV, 234. ¹⁴ XV, 411. ¹⁵ I, 416 ff. ¹⁶ XV, 393. ¹⁷ V, 551. ¹⁸ III, 386; XIV, 430. ¹⁹ XI, 597. ²⁰ XV, 379. ²¹ II, 770 ff.

der Eibe²² und des Lolches,²³ vom brachliegenden Lande das Unkraut trägt,²⁴ und dergl. mehr.

Indirekte Quellen von größter Bedeutung sind hauptsächlich Aristoteles, Aelian und Plinius, wenngleich manche Gelehrte, z. B. Drake, voraussetzen, daß Shakespeare wenigstens letzteren doch unmittelbar gekannt und gelesen habe; jedenfalls ist es aber, da Auszüge und verkürzte Bearbeitungen dieser Schriftsteller schon gegen das Ende des Altertums umliefen, und dann fast die gesamte Literatur des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit beherrschten, vorerst unmöglich anzugeben, durch welche besonderen Kanäle Teile ihres Inhaltes bis zur Kenntnis der elisabethinischen Zeit, und insbesondere Shakespeares selbst, hindurchgesickert sind. Untersuchungen hierüber müssen den Fachgelehrten vorbehalten bleiben, während an diesem Orte nur einige wenige (keineswegs erschöpfende) Hinweise auf bemerkenswerte Stellen der Originalwerke folgen mögen.

Über das Weltgebäude und die Bahnen und Sphären der Himmelskörper berichtet Aristoteles ausführlich in seinen Büchern „Vom Himmel“, und über den Zusammenhang zwischen den Bewegungen der Gestirne und den Vorgängen auf der Erde noch speziell in der „Metaphysik“. ²⁵ Bei Plinius finden sich die charakteristischen Angaben über die Kugelgestalt der Erde, ²⁶ über ihre Unbeweglichkeit („treu dem Pol“), ²⁷ über die Antipoden, ²⁸ über Erdbeben als Vorzeichen, ²⁹ über die Bedeutung von Neben-Sonnen und -Monden, ³⁰ über die Ernährung der Sonne und des Mondes durch irdische und wässerige Dünste, ³¹ über das Herabziehen des Mondes durch Zauberinnen, ³² über den Mond als Herrn der Ebbe und Flut, ³³ über die kühle Natur des Mondes, ³⁴ über die Sphärenmusik, ³⁵ über den un-

²² IV, 432. ²³ „Fasten“ I, 153; vgl. Plautus „Miles“ II, 3, 50. ²⁴ V, 481 ff. ²⁵ XII, 8. ²⁶ II, 2 und 64. ²⁷ II, 4. ²⁸ II, 65. ²⁹ II, 86. ³⁰ II, 31 und 32. ³¹ II, 103 und 104. ³² XXX, 2; vgl. Virgil „Eklogen“ 8, 69. ³³ II, 99. ³⁴ XVIII, 69. ³⁵ II, 3.

berechenbaren Lauf des Mars,³⁶ über die Macht und den Einfluß der Sterne,³⁷ und über die Verderblichkeit der Kometen.³⁸

Den Satz „Aus Nichts wird Nichts“ zitiert Aristoteles wiederholt,³⁹ ebenso die Sätze „Keil wird von Keil verdrängt“ und „Feuer wird von Feuer verdrängt“;⁴⁰ auch gebraucht er das Gleichnis von der sich im Wasser immer weiter bis zum Verschwinden ausbreitenden Welle;⁴¹ bei Plinius wieder ist vom Elmsfeuer zu lesen,⁴² vom Probiersteine,⁴³ und vom hurtigen Quecksilber, dem „lebenden Silber“.⁴⁴

Die Lehre vom kalten feuchten Hirn, dem warmen Herzen, und der heißen Leber trägt Aristoteles an verschiedenen Stellen vor,⁴⁵ auch spricht er von den gleich Pflanzen blühenden Menschen,⁴⁶ vom Eintreten der Luft in die Wunden,⁴⁷ von der Macht der Gewohnheit die zur zweiten Natur wird,⁴⁸ von der Mischung der Elemente und Temperamente und dem Gleichgewichte der Elemente,⁴⁹ und von der „angeborenen Farbe“ und der Veränderung der natürlichen Röte oder Blässe durch körperliche Zustände und Leiden.⁵⁰ Über Herz, Hirn und Leber äußert sich in analogem Sinne auch Plinius,⁵¹ desgleichen über die Veränderungen der Farben;⁵² er bespricht das Vorkommen von Luft in den Adern,⁵³ das Beschauen des Harnes,⁵⁴ die Pest vertreibende Wirkung der Sonne,⁵⁵ und die Krankenheilung durch Händeauflegen seitens der Könige.⁵⁶

Gleichfalls bei Plinius finden sich Berichte über die giftigen Eigenschaften der Eibe,⁵⁷ der Cypresse,⁵⁸ und des in die Ohren einzugießenden Bilsenöles,⁵⁹ über den blutstillenden

³⁶ II, 15. ³⁷ II, 5 und 6; XVIII, 57ff. ³⁸ II, 23. ³⁹ z. B. „Über Melissos“, 1. ⁴⁰ z. B. „Vom Staate“ 5, 11; vgl. Ovid, Met. II, 313. ⁴¹ „Über Weissagung im Traume“, 2. ⁴² II, 37. ⁴³ XXXIII, 43. ⁴⁴ XXXIII, 32 und 41. ⁴⁵ „Tiergeschichte“ 2, 7 und 10; 3, 5 und 12; 4, 2. ⁴⁶ „Vom Sinne“ 2. ⁴⁷ „Über Jugend und Alter“ 3 und 4. ⁴⁸ „Brief an König Philipp I.“ ⁴⁹ „Über das Atmen“ 7. ⁵⁰ „Nicom. Ethik“ 7, 11. ⁵¹ „Nic. Ethik“ 7, 15. ⁵² „Vom Staate“ 5, 8. ⁵³ „Kategorien“ 8. ⁵⁴ XI, 49, 69 und 75. ⁵⁵ XI, 91. ⁵⁶ II, 99; XI, 88 und 89. ⁵⁷ XXIII, 19. ⁵⁸ XXXVI, 69. ⁵⁹ VII, 2; vgl. Spartian „Hadrian“, 25. ⁶⁰ XVI, 20. ⁶¹ XVI, 60. ⁶² XXV, 17.

und wundenschließenden Wegerich,⁶⁰ über den Einfluß des Mondes auf die Pflanzen,⁶¹ und über die Wirkungen der Sympathie und Antipathie,⁶² die übrigens ebenso wie jene der Magie für unsinniges Vorurteil oder absichtliche Täuschung erklärt werden.⁶³

Aristoteles erwähnt in der „Tiergeschichte“ das Zurecht-
 lecken des Bärenjungen,⁶⁴ die hitzige Natur der Ziegen,⁶⁵ die
 Giftigkeit der Eidechsen⁶⁶ und Salamander,⁶⁷ den Farben-
 wechsel des Chamäleons,⁶⁸ und den Kampf der Fische, „bei
 denen die großen die kleinen fressen“.⁶⁹ Plinius erzählt
 ebenfalls vom Lecken des Bärenjungen⁷⁰ und von den brünstigen
 Ziegen,⁷¹ ferner vom Einhorn,⁷² vom giftigen Igel,⁷³ von den
 Tieren aus Nilschlamm,⁷⁴ vom Basiliskenblick,⁷⁵ vom luft-
 fressenden Chamäleon,⁷⁶ vom Gifte des Frosches,⁷⁷ des Sala-
 manders⁷⁸ und der Spinne,⁷⁹ vom Steine im Kopfe der Kröte,⁸⁰
 vom Maulwurfe, der, unter der Erde lebend, einen Toten be-
 deutet,⁸¹ vom Phönix,⁸² von Eule und Uhu,⁸³ vom Schwanen-
 gesang,⁸⁴ und von den Verwandlungen der Singvögel, z. B.
 der Amsel.⁸⁵ Bei Aelian endlich begegnen wir den wunder-
 baren Berichten über das Einhorn,⁸⁶ über die hitzige Natur
 der Ziegen und Affen,⁸⁷ über das kühlende Affenblut, das die
 Krankheit des Löwen heilt,⁸⁸ über das Fangen der Affen mit
 Spiegeln,⁸⁹ über die Tränen des Krokodils,⁹⁰ über die Auf-
 opferung des Pelikans,⁹¹ über die Kraft des Hahnenrufes,⁹² und
 über den giftigen Blick der Kröte.⁹³

⁶⁰ XXV, 39; vgl. Diogenes v. Laërte 4, 57. ⁶¹ II, 102. ⁶² XX, 1.
⁶³ XXVIII, 3ff.; XXX, 1ff. ⁶⁴ 6, 30. ⁶⁵ 6, 19. ⁶⁶ 8, 24; „Wunder-
 geschichten“ 148. ⁶⁷ 5, 19. ⁶⁸ 2, 11; 4, 11. ⁶⁹ 8, 19 und 9, 2; vgl.
 Oppian 2, 43. ⁷⁰ VIII, 54; X, 83. ⁷¹ VIII, 76. ⁷² VIII, 31 und XI, 45.
⁷³ VIII, 56. ⁷⁴ IX, 84. ⁷⁵ VIII, 33; XXIX, 19. ⁷⁶ VIII, 51. ⁷⁷ XXXII, 18.
⁷⁸ X, 86; XI, 116; XXIX, 23. ⁷⁹ X, 93. ⁸⁰ XXXII, 18. ⁸¹ XXX, 7; vgl.
 „Hamlet“. ⁸² X, 2. ⁸³ X, 16. ⁸⁴ X, 32. ⁸⁵ X, 42. ⁸⁶ 4, 52; 16, 20.
⁸⁷ 7, 19; daher „Ziegen und Affen!“ im „Othello“. ⁸⁸ 1, 9; daher das
 „kühlende Paviansblut“ im Zauberspruche des „Macbeth“. ⁸⁹ 17, 25; vgl.
 Diodor 17, 90. ⁹⁰ 12, 15. ⁹¹ 3, 23. ⁹² 3, 31; 4, 29. ⁹³ 17, 12.

Zum Schlusse sei noch die naheliegende Frage erörtert, ob das Vorkommen naturwissenschaftlicher Anspielungen in irgend einem nachweisbaren chronologischen oder gegenständlichen Zusammenhange mit den Abfassungszeiten und Inhalten der Shakespeareschen Stücke stehe. Läßt man die eingangs angeführte, wie erwähnt aber in vielen Punkten strittige Anordnung der Dramen gelten, so verteilen sich die Stellen naturwissenschaftlichen Inhaltes, gemäß der obigen Auswahl und Gliederung in vier Gruppen, wie folgt auf die einzelnen Werke:

	I. Himmel und Erde	II. Physik und Chemie	III. Leib und Seele	IV. Tier- und Pflanzenreich	Zusammen
Vor 1590: Titus	1	1	—	2	4
Um 1590: Heinr. VI. A.	2	1	—	3	6
L. Leid	3	4	4	—	11
„ 1591: Comöd.	2	3	—	1	6
„ 1592: Veron.	—	2	1	1	4
Heinr. IV. B.	3	3	2	10	18
Heinr. IV. C.	3	—	1	7	11
„ 1593: Rich. III.	3	—	1	5	9
Venus	—	—	—	1	1
„ 1594: Somm.	5	1	1	4	11
Rom.	3	4	—	6	13
Rich. II.	5	2	6	6	19
Lucr.	1	—	5	1	7
„ 1595: Joh.	3	3	3	—	9
Son.	5	5	4	—	14
„ 1595: Kaufm.	1	—	3	2	6
Wid.	—	1	1	—	2
„ 1598: Heinr. IV. A.	7	4	1	3	15
Heinr. IV. B.	2	7	9	5	23
	49	41	42	57	189

	I. Himmel und Erde	II. Physik und Chemie	III. Leib und Seele	IV. Tier- und Pflanzenreich	Zusammen
	49	41	42	57	189
Um 1598: Lust. W.	—	8	5	4	17
Heinr. V.	—	2	5	6	13
V. Lärm.	3	2	1	—	6
" 1599: W. gef.	1	1	2	2	6
W. wollt	5	2	4	1	12
" 1601: Ende	7	4	—	—	11
Cäs.	3	7	2	5	16
" 1602: Haml.	8	10	8	7	33
" 1603: Maß	—	1	1	—	2
Troil.	5	7	3	1	16
" 1604: Oth.	2	6	3	2	13
" 1605: Lear	9	4	4	2	19
" 1606: Macb.	1	1	5	6	13
" 1607: Timon	3	3	1	—	7
Per. (?)	4	1	—	4	9
" 1608: Ant.	5	3	4	4	16
Cor.	—	5	5	—	10
" 1609: Cymb.	1	1	5	—	7
" 1610: Sturm	6	4	3	6	19
Wint.	5	1	1	3	10
" 1612: Heinr. VIII.	—	—	—	1	1
	117	113	104	111	445

Diese Statistik ist nicht ohne Interesse und vermöchte vielleicht nach mehr als einer Richtung hin zu speziellen Untersuchungen anzuregen; Folgerungen allgemeiner Art lassen sich jedoch schwerlich aus ihr ableiten.